Abbildungen

und

Lebensbeschreibungen

berühmter Gelehrten.

Zweyte Sammlung,
nebst 10 Kupfern,
vom 13ten bis zum 22sten.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern,
1765.

Dem

Hochwürdigen

und Hochgebohrnen Herrn,

HERRN

Christian Ernst,

des H. R. R. Grafen

von Lynar,

des hohen Johanniter-Ordens Rittern,

rc. rc.

zum Denkmal

seiner ausnehmenden Hochachtung und Ergebenheit

gewiedmet

von

dem Verfasser.

Vorbericht
des Verfassers.

Indem ich diese Lebensbeschreibungen, auf die besondere Veranlassung, deren ich in dem Vorberichte zur ersten Sammlung gedacht habe, zu schreiben anfieng, machte ich an keine höhern Absichten einen Anspruch, als an die Ausbreitung der Liebe zur gelehrten Geschichte, und an die Erleichterung der Kenntniß derselben bey solchen Lesern, denen die Hülfsmittel, welche in diesem Theil der Historie so zahlreich vorkommen, entweder nicht bekannt sind, oder von ihnen nicht wohl gebraucht werden können. Die Geschichte der Gelehrten, und, welches unzertrennlich damit verbunden bleibt, der Gelehrsamkeit selbst, ist für alle, welche zu den Wissenschaften nur einige Neigung besitzen, so nothwendig und nützlich, daß man eben so wenig aufhören darf, das Studium derselben aufzumuntern, als man vor einiger Zeit manche angehende Gelehrte warnen mußte, sich nicht den Annehmlichkeiten der gelehrten Historie ganz allein zu ergeben, und darüber die Gelehrsamkeit selbst zu verfehlen. Man

)(hat

hat diese meine Absichten gebilliget, und der Art wie ich sie auszuführen gesucht habe, einen Beyfall geschenkt, der weit über meine Erwartung gieng. Ich bemühe mich dadurch dankbar zu seyn, daß ich diese Arbeit ihrem Endzwecke immer gemäßer einrichte.

Einer von den Punkten, an welche ich in dieser zweyten Sammlung, die sich von der ersten in der Hauptsache nicht unterscheidet, eine vorzügliche Sorgfalt gewandt habe, ist die Beschreibung merkwürdiger Bücher, bey welcher ich mich öfters mit gutem Bedachte länger aufgehalten habe. Man mag die Geschichte eines Gelehrten noch so vollständig inne haben, so kennet man ihn nur halb, so lange man von seinen Büchern nichts mehr als die Titel weiß; und selbst diese ausführlichern Nachrichten, die ich hin und wieder ertheilet habe, sollen die Leser welche derselben bedürfen, nicht bloß in den Stand setzen, von dem Inhalte dieser Bücher einige Augenblicke reden zu können, (eine Fertigkeit, in welcher die vermeinte Bücherkenntniß so mancher Gelehrten besteht;) sondern sie sollen die Begierde selbst

diese

diese Bücher zu lesen, erwecken. Nie hat man so viel von Büchern gesprochen und geschrieben, und nie doch weniger gute Bücher gelesen, als eben in unsern Zeiten.

Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, die Wahl von Gelehrten weitläuftig zu rechtfertigen, die ich in dieser Sammlung beobachtet habe. Wem es zu einförmig vorkommen sollte, daß in derselben lauter Theologi auftreten, der müßte sich nicht erinnern, wie sehr diese selbst in Ansehung ihres Zeitalters, ihrer Gaben, Verdienste und Schicksale, des Inhalts ihrer Schriften, und vieler anderer Dinge, von einander unterschieden sind; oder er müßte vergessen, daß große und berühmte Männer in der Kirche eine allgemeine Aufmerksamkeit bey allen Gelehrten, ja, wenn ich mäßig reden soll, auch bey allen Liebhabern der Gelehrsamkeit verdienen. Unterdessen werde ich doch darauf bedacht seyn, daß künftig auch Gelehrte anderer Art in diese Reihe mit eingemischt werden. Leipzig, am 24sten May, 1765.

XIII. Aeneas Sylvius, oder Pius II. Römischer Pabst, gestorben A. 1464. S. 121

XIV. Ulrich Zwingel, Chorherr und Prediger zu Zürich, getödtet in der Schlacht, im Jahr 1531. 140

XV. Johann Bugenhagen, Doctor und Professor der Theologie, Pastor der Kirche zu Wittenberg, und erster Generalsuperintendent des Churkrayses, gestorben A. 1558. 151

XVI. Johann Fischer, Cardinal der Römischen Kirche, und Bischof von Rochester, enthauptet A. 1535. 162

XVII. Johann Pfeffinger, Doctor und Professor der Theologie zu Leipzig, Canonicus des hohen Stifts zu Meissen, Assessor des Churfürstl. Consistorii, der Universität Decemvir, Pastor zu St. Nicolai, und erster Superintendent der Kirche zu Leipzig, gestorben A. 1573. 169

XVIII. Quirinus Kuhlmann, ein Enthusiast und vermeinter Prophet aus Schlesien, verbrannt A. 1689. 173

XIX. Sforza Pallavicini, ein Jesuit und Cardinal, gestorben A. 1667. 179

XX. Anton Arnauld, Doctor der Sorbonne, gestorben im Exilio, A. 1694. 198

XXI. Sebastian le Nain de Tillemont, Priester der Röm. Kirche, gest. A. 1698. 225

XXII. Peter Jürieu, Prediger und Professor der Theologie zu Rotterdam, gest. A. 1713. 233

XIII.

Aeneas Sylvius,

oder

Pius der II. Römischer Pabst,

gestorben im Jahr 1464.

Man ist schon lange gewohnt, diesen berühmten Pabst unter beyderley Namen anzuführen. Aber, wenn er dieses mit einigen andern gemein hat; so ist es ihm hingegen eigenthümlich, daß man mit jedem dieser beyden Namen den Begriff von einem andern Charakter verbindet. Man nennet den Aeneas Sylvius nicht, ohne an einen gelehrten, freygesinnten und lustigen Hofmann zu denken. Allein der Name Pius erinnert uns an einen Pabst, bey dem die Bemühung, das Ansehen und die Rechte seiner Würde zu behaupten, alle andre Betrachtungen verschlungen hat.

Er stammte aus dem alten adelichen Geschlechte der Piccolomini her, und kam im Jahr 1405

zu Corsignano, einem Städchen im Gebiete von Siena, zur Welt. Dahin hatte sich sein Vater Sylvius Posthumus, der ehemals in Kriegsdiensten gestanden, einige Jahre vorher mit seiner Familie begeben, nachdem ihn das Volk aus Siena vertrieben hatte. Dieser sein Sohn erlernte zwar daselbst die Grammatik; mußte aber zugleich wegen der Dürftigkeit seiner Aeltern, alle Arbeiten beym Landbau mit verrichten. Im Jahr 1423 kam er auf das Gymnasium zu Siena, wo er sich mit glücklichem Erfolge auf die Beredsamkeit und Dichtkunst legte: denn dazu trieb ihn eine starke natürliche Neigung. Er schrieb auch bald italiänische und lateinische Gedichte, die ihm Ehre machten, und sogar ein paar Romane, die er nachmals vergebens zu unterdrücken suchte. Die Rechtsgelehrsamkeit wurde gleichfalls eine seiner Beschäfftigungen; allein er verließ sie bald, um zur Dichtkunst zurück zu kehren.

Der heftige Krieg, welcher im Jahre 1431 in seinem Vaterlande entstand, bewog ihn dasselbe zu verlassen. Er begleitete daher den Cardinal Dominicus Capranica, als dessen Secretär, auf das Concilium zu Basel. Hierauf bekam er eben diese Stelle bey dem Cardinal Albergotti, und wurde von demselben nach Schottland geschickt, um an dem Frieden zwischen den Engländern und Schottländern zu arbeiten. Hier war es, wo er sich durch ein Gelübde, welches er während eines heftigen Sturms zur See der Jungfrau Maria gethan hatte, und dem zufolge er einige Meilen mit entblöß-

ten Füßen im Eise eine Wallfahrt zu einer gewissen Kirche anstellte, die Glieder-Schmerzen zuzog, welche er in seinem Leben nicht wieder ganz verlor.

Bey seiner Zurückkunft nach Basel, fand er erst einen Schauplatz der seiner Gaben würdig war. In dieser Stadt wurde damals die berühmte Kirchenversammlung gehalten, welche die Rechte der christlichen Kirche so eifrig behauptet hat, ohne doch das Vornehmste was man von ihr erwartete, die Verbesserung derselben, zu Stande zu bringen. Diese bestellte ihn zu ihrem Sekretär, Cärimonienmeister, und einem von den zwölf Männern, denen man daselbst die Aufrechthaltung der guten Ordnung aufgetragen, und den Vorsitz bey den sogenannten Deputationen gegeben hatte. Man konnte in der That niemand wählen, der diese Aemter mit mehrerm Anstand und Eifer verwaltet hätte. Er nahm die ganze Denkungsart des Concilii an, und vertheidigte dasselbe mündlich und schriftlich. Er hielt öfters Reden in den Versammlungen desselben. Er hatte auch häufig einen Antheil an der Vergebung geistlicher Würden. Und insonderheit wurde er mehrmals in den Angelegenheiten desselben verschickt. Dergleichen Gesandtschaften übernahm er nach Savoyen, Costnitz, Trident, Frankfurt und Straßburg. Während seines Aufenthalts in der leztern dieser Städte, vergaß er einmal Kirche und Concilium mit einander, und beschäftigte sich so stark mit einem Engländischen Frauenzimmer, welches daselbst durchreisete, daß sie einen Sohn von ihm bekam, den er nachmals mit Freuden vor den

seinigen erkannt hat. Er erzählt diese Begebenheit selbst seinem Vater, im funfzehnten seiner Briefe, auf eine ziemlich leichtfertige und beynahe poßirliche Art.

Doch diese Ausschweifung nahm nur wenige Tage seines Lebens ein; da er hingegen zehen Jahre hindurch dem Concilio zu Basel die getreuesten Dienste leistete. Er stritt nebst demselben für jene wichtigen Grundsätze, daß eine allgemeine Kirchenversammlung über den Pabst selbst zu gebieten habe, und daß man an dieselbe von dem Pabste appelliren könne. In einer Schrift, welche er damals verfertigte, gab er den Rath, daß man dergleichen Concilia unausgesetzt halten möchte, und zwar meistentheils in Deutschland, um der Freyheit willen; damit sich, wie er sagt, die Päbste vor dem Concilio fürchten, und desto vorsichtiger handeln möchten. Seine Standhaftigkeit verließ ihn auch nicht, da es Ao. 1437. zu einer gewaltsamen Trennung zwischen dem Concilio und dem Pabste Eugenio IV. kam. Da das Concilium diesen Pabst absetzte, und an seine Stelle den Herzog von Savoyen Amadeus, welcher sich Felix den V. nannte, erwählete, wurde Aeneas Sylvius bey diesem Secretär. Der neue Pabst sandte ihn Ao. 1439 zu dem Kayser Friedrich III. bey welcher Gelegenheit ihm dieser Herr den poetischen Lorbeerkranz aufsetzte.

Die Gewogenheit des Kaysers, welche er sich damals erwarb, legte den ersten Grund zu der Veränderung, die nachmals in seinen Gesinnungen erfolgt

folgt ist. Friedrich rief ihn im Jahr 1442 von Basel an seinen Hof, und ernannte ihn zu seinem Sekretär. Er verließ darum nicht sogleich die Parthey des Concilii, wenigstens verwarf er die Sache desselben nicht ausdrücklich; allein er machte doch den Anfang dazu, indem er von keinem beyder Theile ein Anhänger heißen wollte. Er konnte diese zweydeutige Person nicht lange behaupten. Der Kaiser neigte sich allgemach auf die Seite Eugenii des IV. und sein Secretär durfte also nicht zurück bleiben. Er wurde an diesen Pabst zweymal geschickt, und versöhnte sich so leicht mit demselben, daß er dessen Sekretär zu einer Zeit wurde, da er eben diese Stelle bey dem Gegenpabste Felix noch nicht niedergelegt hatte. Nachdem er Eugenio noch allerhand nützliche Dienste in Deutschland geleistet hatte, unterwarf er sich ihm endlich völlig in Gesellschaft mit der deutschen Kirche.

Nicolaus der V. sein alter Freund, der ihn ehemals als päbstlicher Legat in Deutschland, unter dem Namen Thom. Sarzano, am kräftigsten überredet hatte, sich dem päbstlichen Stuhle zu unterwerfen, bey dessen Wahl ihm auch der Schutz des Conclavis war aufgetragen worden, ertheilte ihm gleich beym Antritte seiner Regierung Ao. 1448. das Bißthum von Trieste. Und nach seiner Zurückkunft aus Italien, wurde er Kayserlicher Rath, von welcher Zeit an er einen großen Antheil an den Angelegenheiten des Reichs gehabt hat. Vier Jahre darauf erhielt er das Bißthum Siena, wo er Anfangs bey den Einwohnern in dem

Verdachte stand, als wenn er mit Hülfe des Kaysers die Verfaßung der Stadt verändern wollte: daher er sich auf einige Zeit wegbegeben mußte; Er begleitete hierauf Ao. 1452 den Kayser nach Rom zu seiner Krönung; und alles was dieser Herr mit dem Pabste abzuhandeln hatte, gieng durch seine Hände. Eine Rede welche er an den Pabst und das Cardinalscollegium hielt, um sie zum Kriege wieder die Türken aufzumuntern, machte bey jenem einen so großen Eindruck, daß er ihn sogleich zum Legaten in Ungarn und Böhmen und ganz Deutschland ernannte, um eben diese Absicht daselbst zu befördern. Diese Unternehmung lag ihm damals und bis an sein Ende vorzüglich am Herzen. Er empfohl sie daher den Deutschen zu Regenspurg und Frankfurt so nachdrücklich, daß man bereits den Anfang machte, sich zu diesem Kriege zu rüsten. Er stellte die Nothwendigkeit desselben dem neuen Pabste Calixto III. aufs beweglichste vor, und brachte es dahin, daß derselbe die eilfertigsten Anstalten dazu machte. Einen gleichen Eifer errëgte er in dem Könige von Neapel, Alphonsus. Und man kann schwerlich einen andern Grund von allen diesen seinen Bemühungen angeben, als ein lebhaftes Mitleiden mit der christlichen Kirche der Morgenländer, welche um diese Zeit durch die Zerstöhrung des griechischen Kayserthums einen tödtlichen Stoß erlitte. Er erhielt nach seiner Zurückkunft nach Rom die Cardinalswürde, zur Belohnung so vieler Verdienste um die römische Kirche.

Noch hatte er dieselbe nicht zwey Jahre bekleidet, als er im Jahr 1458 zum Pabste erwählet wurde. Nie ist vielleicht in den ältern Zeiten die allgemeine Erwartung bey einem neuen Bischoff von Rom größer gewesen, als sie bey der Erhebung des Aeneas Sylvius war. Ein Mann von ausnehmenden Einsichten und bekannter Klugheit, der schon vor vielen Jahren gezeiget hatte, daß ihm die Mängel der Kirche, und eben sowohl auch die Mittel ihnen abzuhelfen, bekannt wären, der lebhaft, unerschrocken, beredt und arbeitsam war; dieser Mann hatte nun freye Hände, der Kirche alles dasjenige Gute zu erweisen, was ihr andere nur wünschen konnten. Hatte das Concilium zu Basel eine seiner Hauptabsichten, die Reformation der Kirche am Haupte und an den Gliedern, wie man damals redete, verfehlet; so schien es itzt leichter zu seyn, daß dieselbe von einem Manne ausgeführt würde, dem man allein die höchste Gewalt in der Kirche aufgetragen hatte. Aber diese Gewalt brauchte er zu ganz andern Dingen.

So unternehmend und geschäftig er stets gewesen war, so wurde er es doch als Pabst noch mehr als jemals. Gleich Anfangs schrieb er eine allgemeine Versammlung der christlichen Mächte nach Mantua aus, um sie zu einem gemeinschaftlichen Türkenkriege zu bewegen. Er selbst fand sich daselbst im Jahr 1459 ein, und mit ihm viele königliche und fürstliche Gesandten. Die Sache schien ihren Fortgang zu gewinnen; alle Anwesende beschlossen einmüthig den Krieg; man berathschlagte über

über die Art denselben zu führen, und traf allerley Anstalten, welche der Pabst vorschlug und unterstützte. Allein die Unruhen, welche nicht nur in verschiedenen Theilen von Italien, sondern auch in andern Ländern zu gleicher Zeit entstunden, nöthigten ihn, seine Augen auf dieselben zu werfen, und machten diese ganze Versammlung fruchtlos.

Desto würksamer war sein Eifer in andern öffentlichen Angelegenheiten, und vorzüglich, wo es auf die Hoheit und Größe seines Stuhls ankam. Er vereinigte sich mit dem Könige Ferdinand von Neapel wider Frankreich; den er auch nach einem heftigen Kriege, in welchem er ihm mit seinen Kriegsvölkern beystund, auf dem Throne befestigte. Er führte noch zwey andre Kriege, und endigte sie ebenfalls als Sieger. Das päbstliche Gebiete vermehrte er mit Benevent und einigen andern Städten. Er entsetzte den Erzbischoff von Maynz, Dietrich von Isenburg, seiner Würde, weil er seinen Befehlen nicht hatte gehorchen wollen. Gegen alle große Herren bezeigte er sich auf eine gebieterische und weit über sie erhabene Art. Er bediente sich der geistlichen Waffen seines Stuhls, sowohl als der weltlichen, um sie zur Ergebenheit gegen ihn zu nöthigen. Er nahm eine gewisse Gesandschaft des Kaysers nicht an, weil sie ihm nicht ansehnlich genug vorkam. Er erklärte den König von Böhmen, Georg Podiebrad, seines Reichs verlustig. Andre Fürsten that er in den Bann; kleinere Staaten schreckte er durch Drohungen; und war überhaupt gewohnt seinen Willen überall erfüllet zu sehen.

Er selbst war hingegen so wenig in Furcht zu jagen, daß er mitten unter den Unglücksfällen des Kriegs eben so handelte und sprach, als wenn das Glück auf seiner Seite wäre, und dem Könige von Frankreich, Ludwig dem XI. der ihm unter andern Drohungen sagen ließ, er würde alle Franzosen aus Rom weg rufen, nur mit einem bittern Spotte die Antwort gab: So werden wir alsdenn weniger enge wohnen, und keine Poßen mehr anhören dürfen. Eben diesen Herrn brachte er so weit, daß er die pragmatische Sanction, dieses wichtige Grundgesetz der französischen Kirche, widerrief. Doch, da sich das Parlament dawider setzte, so wurde diese Verordnung nachmals wieder stillschweigend aufgehoben.

In der Kirche und an seinem Hofe hat er nicht so viel Merkwürdiges verrichtet, als in dem übrigen Europa. Zwölf Cardinäle hatten ihm ihre Erhebung, und die Catharina von Siena, ihren Sitz unter den Heiligen der römischen Kirche zu danken. Den Bischöffen ertheilte er den Rang über die päbstlichen Protonotarios. Er war auch gesonnen, in den öffentlichen Urkunden seines Hofs eine zierlichere Schreibart einzuführen; allein er fand dabey so viele Schwierigkeiten, daß er diese Sache auf eine andre Zeit verschieben mußte. Eben so wenig richteten die vier Cardinäle aus, welchen er den Auftrag gegeben hatte, der Ueppigkeit zu steuren.

Man sahe nur gar zu deutlich, daß er von seiner alten Denkungsart, die er zu Basel über die

Verfassung und Freyheit der Kirche gehegt, nicht die geringste Spur übrig behalten habe. Aber da seine Schriften, in welchen er dieselbe behauptet hatte, in den Händen aller Welt, und sein damaliges Verhalten noch im frischen Andenken war: so glaubte er nichts geringers thun zu können, als dieselben feyerlich zu widerrufen. Er verwarf also in einer besondern Bulle vom Jahr 1463. welche an die Universität Cölln gerichtet war, und Bulla Retractationum genannt wird, alles was er zu Basel wider Eugenium den IV. und die Vorrechte des römischen Stuhls behauptet und geschrieben hatte. Er gesteht darinne, daß er damals aus Ueberzeugung gehandelt, und desto standhafter bey seinen Grundsätzen gewesen, weil er nichts zu verlieren hatte. Er leugnet nicht, daß man sagen könne, er habe erst mit der päbstlichen Würde, und ihr zu Gefallen, die entgegen gesetzten Meynungen angenommen. Aber er versichert auch, daß diese Veränderung schon lange vorher bey ihm vorgegangen; er klagt die Unerfahrenheit seiner Jugend, ja sogar das allgemeine sündliche Verderben der Menschen an. Diese Bulle ist in der That ein listiges Stück Arbeit; aber konnte er wohl als Pabst anders schreiben? und war es erst nöthig dieses der Welt zu sagen? So wie er übrigens in derselben das Ansehen der Päbste über die Kirchenversammlungen behauptet hatte: so verbot er in einer andern die Appellationen von jenen an diese auf das schärfste.

So viele vergebliche Versuche, die er bisher in Ansehung des Türkenkriegs gewagt hatte, ermüdeten

ten die Stärke seines Entschlußes nicht. Er hatte schon ehemals Geld und Schiffe dazu hergegeben; endlich aber nahm er sich vor, selbst einem Seezuge wider die Türken beyzuwohnen. Er begab sich daher im Jahre 1464 nach Ancona, wo er die venetianische Flotte fand, auch noch andrer Hülfe versichert war, und sogar viele tausend Kreuzbrüder antraf, welche auf ein falsches Gerücht, daß er allen die in diesen Krieg wider die Ungläubigen ziehen wollten, Schiffe zur Ueberfahrt und Unterhalt geben würde, aus Frankreich und Spanien zusammen gelaufen waren; einen Schwarm, den er nicht zu bändigen vermochte, und der in großer Unordnung, mit Verwüstung des Landes, seinen Rückzug nahm. Er selbst war kaum in Ancona angelangt, als er in die Krankheit fiel, die ihn am 15ten August aus der Welt nahm. Er sorgte noch in seinen letzten Stunden für die Fortsetzung des Kriegs wider die Türken. Sein Körper wurde nach Rom gebracht, und daselbst begraben.

Man kann nicht leugnen, daß er ein Mann von großem Geiste gewesen sey; geschickt die wichtigsten Unternehmungen, welche Muth, Klugheit und Standhaftigkeit in gleichem Grade erfordern, auszuführen. Man würde ihn noch mehr bewundern, wenn er nicht das Amt eines Bischofs, und zwar des ersten Bischofs von einem Theil der abendländischen Christenheit geführt hätte. Vielleicht rühmte die Kirche und das Reich der Wissenschaften weit mehr Verdienste an ihm, wenn er nie Pabst geworden wäre;

er glänzte in dieser höchsten Stelle nicht mehr wie ehemals in einer weit niedrigern.

Tel brille au second rang qui s'éclipse au prémier.

Unterdessen hindert uns dieses nicht, manche rühmliche Eigenschaft an ihm zu erkennen. Er war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, voll Witz und Scharfsinnigkeit; den Wissenschaften mit einem anhaltenden Fleiße ergeben, der wenig seines gleichen hat. Ob ihn gleich sein natürlicher Trieb mehr zu den angenehmen und fast möchten wir sagen, zu den spielenden Beschäfftigungen der Musen führte; so war er doch zu ernsthaften Arbeiten eben so tüchtig. Die Geschichtskunde seiner Zeiten ist ihm vieles schuldig; die damaligen Angelegenheiten der Kirche hat niemand glücklicher beschrieben; und was sollen wir von seinen Briefen sagen, die man noch mit so vielem Vergnügen liest, die, wie gewisser maaßen alle seine Schriften, mit einer gefälligen Leichtigkeit und ungekünstelten Anmuth aufgesetzt sind? Die Schreibart ist zwar nicht immer die reinste und zierlichste; doch fehlet es ihr mehr an einer strengen Ausbesserung, als an der Gabe, sich ungezwungen, richtig und artig auszudrücken; nicht zu gedenken, wie bequem er moralische Betrachtungen einzustreuen weiß. Als Dichter hat er einen bekannten Ruhm; aber seine Beredsamkeit, mit welcher er überall durchzudringen wußte, hat ihm beynahe einen noch größern erworben. Dagegen verachtete er das Mittelmäßige in

den Wissenschaften und sonderlich in der Dichtkunst und Beredsamkeit; welche in der That dasselbe am wenigsten vertragen zu können scheinen. Er war im Schreiben sowohl als im Reden frey und scherzhaft. Alle seine Verrichtungen geschahen mit einer ungemeinen Fertigkeit. Bey öffentlichen Cärimonien liebte er die Pracht; aber für sich desto mehr ein bescheidenes Ansehen und Betragen. Seine Gleichgültigkeit gegen das Geld war so groß, daß er es nicht einmal anzusehen würdigte. Aber er erkannte einstens, da er alle seine Einkünfte zu den Kriegsunkosten verwandt, und noch darüber große Schulden gemacht hatte, so daß er mit seinen Hausgenossen an einem mäßig besetzten Tische speisen mußte; er erkannte damals, es sey beydes thöricht: sowohl nach Gelde begierig zu seyn, als dasselbe schlechterdings zu verachten. Auch die Begierde in der Welt herum zu reisen war eine seiner stärksten Neigungen; und man hat sie sogar tadelhaft gefunden. Er liebte insonderheit die Aussichten der Natur, die Quellen, Flüße und Gebürge, an welchen er einen großen Theil des Lebens zubrachte, auch den Alterthümern fleissig nachforschte. Er bezeigte sich gnädig, wenn er um Verzeihung gebeten wurde; aber unerbittlich, wenn er mit Hartnäckigen zu thun hatte. Wir setzen noch das einzige hinzu, daß er von dem Nepotismo, dieser verzeihlichen Schwachheit der Päbste, ihre Anverwandten zu bereichern und empor zu bringen, nicht frey geblieben ist. Seine Gestalt beschreibt man uns ziemlich dem Bilde ähnlich, welches wir vor uns haben; und man sagt insonderheit,

heit, daß er zwar freundliche Augen gehabt, die aber bey entstandenem Zorne schrecklich anzusehen gewesen.

Seine Schriften bleiben nicht nur wegen der Vorzüge, deren wir gedacht haben, sondern auch wegen so vieler Zeugniße der Wahrheit, und sehr freyer Stellen, die sie enthalten, schätzbar. Sie sind daher bereits seit dem Jahre 1559 in das römische Verzeichniß verbotner Bücher gesetzt worden. Da die meisten derselben von ihm zu einer Zeit verfertiget worden, zu welcher er seinen Gedanken einen freyen Lauf in die Feder verstattete: so machen sie in der That mit der feyerlichen und abgemessenen Form, nach welcher die Päbste zu schreiben pflegen, einen seltsamen Contrast. Man hat keine vollständige Sammlung von denselben. Die älteste Ausgabe des größten Theils seiner Werke ist zu Basel Ao. 1551 in Fol. erschienen. Auf dieselbe ist eben daselbst Ao. 1571 in Fol. eine andere gefolget, deren man sich am häufigsten bedienet, die aber nur mit einer Schrift vermehret, und voll von Fehlern des Abdruckes ist. Seine geographischen und historischen Schriften sind A. 1699 und 1700 zu Helmstädt in zwey Quartbänden von Casp. Corbern, und Joh. Andr. Schmidt, welcher letztere eine Vorrede von dem Leben und den Schriften desselben hinzugesetzt hat, zusammen herausgegeben worden. Folgende sind darunter die merkwürdigsten.

1. Com-

1. Commentariorum de gestis Basileensis Concilii Libri II. Eines der brauchbarsten Werke zur Geschichte dieses Concilii, und eines von denen, in welchen er am freyesten wieder den römischen Hof geschrieben hat. Basel 1577, 8.

2. De ortu, regione ac gestis Bohemorum, seu Historia Bohemica. Sie geht vom Ursprunge der Böhmen bis zum Jahr 1458. und ist auch besonders zu Basel 1532, 1575. in Fol. und anderwärts gedruckt worden.

3. Abbreviationum *Flavii Blondi* Historiarum ab inclinatione imperii usque ad tempora *Johannis XXIII.* Papae, Libri XX.

4. Cosmographiae Libri II. seu Historia rerum ubique gestarum, cum locorum descriptione non finita. Paris. 1534, 8. Er beschreibt darinne Asien und Europa.

5. In *Antonii Panormitae* Poetae de dictis ac factis memorabilibus *Alphonsi*. Arragonum Regis Libros IV. Commentaria. Hanau 1611. 4, und mit Dav. Chyträi Commentario, Rostock 1590, 4.

6. Epistolarum Liber. Nürnb. 1481, 1486, 1496. 4. In diesen Briefen, deren zusammen 432 sind, und die er meistentheils noch in seinen jüngern Jahren geschrieben, hat er eine lebhafte

und aufrichtige Schilderung seines damaligen Charakters hinterlassen. Es kommen jedoch unter dem Namen derselben ganze Abhandlungen und eigene Schriften vor, und die Abwechselung ist überhaupt darinne sehr groß. Bald berichtet er, wie er zu seinem unehlichen Sohne gekommen, (im 15ten;) bald löset er einige Problemata auf, (im 104ten;) bald erzählet er einen Traum vom Glücke, (im 108ten;) bald findet man seinen Ao. 1444 zu Wien geschriebenen Roman von zwey Liebenden, Euryalo und Lucretia, (im 114ten,) welcher auch besonders zu Löwen 1479. 4, und zu Amsterdam 1651. 12, gedruckt worden. Der 130ste ist ein Gespräch wider die Lehre der Taboriten und Hußiten, von beyderley Gestalt im heil. Abendmahl; der 131ste eine an die deutschen Stände gehaltene Rede, um sie zum Türkenkriege zu bewegen, und der 165ste eine Beschreibung der Stadt Wien, darinne unter andern befremdlichen Nachrichten, auch von dem berühmten Theologo der dasigen Universität, Thomas Haselbach, gemeldet wird, daß er zwey und zwanzig Jahre über das erste Capitel Jesaiä Vorlesungen gehalten, ohne damit zu Ende zu kommen. Im 166sten Briefe beschreibt er das Elend der Hofleute ungemein artig und weitläuftig. Im 188sten erzählet er einen Theil seiner Geschichte. Im 395sten bereuet er seinen obgedachten Roman geschrieben zu haben, und warnet in einem Gedichte jedermann

dermann vor dem Cupido. Der 397ste ist seine auf der Versammlung zu Mantua gehaltene Rede und seine Bulle zum Türkenkriege. Viele andere, die nicht weniger lesenswürdig sind, müssen wir übergehen.

7. Tractatus de liberorum educatione ad *Ladislaum* Hungariæ et Bohemiae Regem.

8. Descriptio de ritu, situ moribus et conditione Germaniae, ad *Antonium* S. Chrysogoni Cardinalem. Eine Schutzschrift des römischen Hofs gegen die Klagen der deutschen Nation.

9. Tractatus de ortu et auctoritate Imperii Rom. ad *Fridericum* Imp. unter andern auch in *Goldast. Monarch.* S. R. I. T. II. p. 1558.

10. Pentalogus de rebus Ecclesiae et Imperii. In Pezens Thes. Anecd. noviss. T. IV. p. 637.

11. Historia rerum *Friderici III.* Imp. Straßb. 1685. Fol. Diese allererste Ausgabe dieses auch zur allgemeinen Geschichte seiner Zeit dienlichen Werks hat man Boeclern zu danken, der aber über derselben gestorben ist. Kulpis vollendete und versahe sie mit einem Theil der erheblichen Zusätze, welche jener dazu bestimmt hatte. Im Jahre 1702 ist es mit einem neuen Titel-

blatte und einer Vorrede Joh. Schilters wieder ausgegeben worden.

12. Historia Gothica, ein Auszug aus dem Jornandes. Duellius stellte sie in Biga librorum rariorum Frankf. u. Leipz. Ao. 1730. in Fol. ans Licht, und in eben diesem Jahre ließ sie Neuen zu Frankfurt in 4, wieder drucken.

13. Commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt. Man glaubt, daß er dieses Werk angefangen, sein Secretär aber, Joh. Gobelinus, unter dessen Namen es gedruckt worden, dasselbe vollendet habe. Rom 1584. 4. Frankfurt 1614. Fol.

14. Orationes. Ehemals waren nur 28 derselben gedrucket. Joh. Dominic. Mansi aber hat nächst diesen noch viele ungedruckte unter der Aufschrift: Orationes politicae & ecclesiasticae, zu Lucca Ao. 1755 - 1759. in drey Theilen in 4, ans Licht gestellet.

15. Verschiedene seiner Schriften liegen noch in Handschriften verborgen, und darunter seine Oesterreichische Geschichte in einer doppelten eigenhändigen Handschrift, die aber sehr von einander abweichen, in der Kayserl. Bibliotheck zu Wien.

S. Vita *Aeneae Sylvii* per *Platinam* et *Jo. Antoninum Campanum* ſcripta, vor der Basler Ausgabe vom Jahr 1571.

Boiſſard. Icones Vir. illuſtr. P. III. p. 10.

G. Cavei Hiſtoria Liter. Scriptor. Eccleſiaſt. Vol. II. in Append. *H. Whartoni*, p. 175. ed Baſ.

I. A. Fabric. Biblioth. Lat. med. et inf. aetatis Vol. I. p. 70. Vol. V. p. 882.

C. W. F. Walchs Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Röm. Päbſte, S. 359.

Hambergers zuverläßige Nachr. von den vornehmſten Schriftſtellern, 4ter Th. S. 770.

XIV.

Ulrich Zwingel,

Chorherr und Prediger zu Zürich, getödtet in der Schlacht, im Jahre 1531.

Es ist beynahe unmöglich vom Aeneas Sylvius auf Ulrich Zwingeln überzugehen, ohne eine Betrachtung anzustellen, welche durch die ganze Geschichte geht. Die größten und wichtigsten Veräuderungen in der Welt und Kirche haben selten von denjenigen Personen und Oertern ihren Ursprung genommen, von welchen man sie erwartete. Alle Welt versprach sich die Verbesserung der Kirche von dem berühmten Pabste, welchen wir genannt haben, und von dem Concilio zu Basel, welches mit seiner Geschichte so genau verbunden ist. Aber diese Hoffnung schlug fehl: und man mußte warten, bis zwey geringe Geistliche ein Werk ausführten, das ihre Kräfte so sehr zu übersteigen schien: ein Augustinermönch in Deutschland, und ein Prediger in der Schweitz.

Dieser letztere war Ulrich Zwingel oder eigentlich Zwingli, und kam den ersten Jänner 1484 zu Wildenhaus in Toggenburg, wo sein Vater Amman war, zur Welt. Er studirte zuerst zu Basel, und sodann zu Bern, unter dem Heinrich Lupulus, oder Wölflein, einem sehr gelehrten Mann

und geschickten Dichter: daher er von demselben insonderheit in der Dichtkunst geübt wurde; so wie er an dem erstern Orte sich frühzeitig in der Musik hervorthat, und nach und nach mehrere Instrumente derselben erlernte. Wegen dieser letztern Fähigkeit suchten ihn die Predigermönche zu bereden, in ihren Orden zu treten. Um diesen Versuchen auszuweichen, schickte man ihn auf die Universität Wien, wo er sich mit der Philosophie bekannt machte.

Nach seiner Zurückkunft wurde er zu Basel Schulmeister zu St. Martin, und legte sich zugleich unter Thomas Wittenbachen auf die Theologie. Dieser war es auch, der ihn zuerst zur Erkenntniß einiger Hauptirrthümer in der Religion dieser Zeiten leitete. Zwingel hatte bereits die Magisterwürde angenommen, als er im Jahr 1506 zum Pfarrer zu Glarus bestellt wurde. Hier erweiterte er seine Wissenschaft besonders; er las die Kirchenväter, vor allen aber die heil. Schrift selbst, und erwarb sich ohne fremden Beystand, eine große Kenntniß der griechischen Sprache. Daselbst eiferte er auch gegen die Jahrgelder der Fürsten, durch welche die Schweitzer damals so oft in fremde Kriege gezogen wurden, indem sie dafür Soldaten überließen: und er hat niemals aufgehört, dawider zu predigen. Er gieng auch, da er diese Stelle bekleidete, zweymal als Feldprediger mit den Schweizerischen Heeren nach Italien. Im Jahr 1516 wurde er zum Prediger des Closter Einsidlen, wohin eine berühmte Wallfahrt gieng, beru-

sen. Schon an diesem Orte zeigte er eine richtige Einsicht in das damalige Verderben der Kirche, predigte wider die Misbräuche in derselben, an deren Stelle er das reinere Evangelium lehrte, und ermahnte den Cardinal von Sitten, die Verbesserung der Religion zu befördern. Endlich kam er Ao. 1518. als Pfarrer im großen Münster nach Zürich, und drey Jahr darauf wurde er unter die Chorherren aufgenommen. Hier that er sich durch seine Predigten über ganze Bücher der heil. Schrift, dergleichen man damals fast gar nicht zu hören gewohnt war, vor allen andern hervor, und eben dadurch legte er den sichersten Grund zu einer Reformation.

Allein die nächste Veranlaßung, welche Zwingel bekam an dieselbe Hand anzulegen, war eben diejenige, durch welche Luther zu einer gleichen Unternehmung war gereizt worden: und man kann nicht leugnen, daß ihn das Exempel und die Schriften dieses großen Mannes noch mehr aufgemuntert, und in seiner Denkungsart bestärkt haben. Im Jahr 1518. erschien nämlich der Franciscaner Bernardin Samson, in der Schweiß, mit eben derselben Absicht, durch den Ablaßkram für den römischen Hof Geld zu gewinnen, mit welcher der Dominicaner Tezel in Teutschland aufgetreten war. Zwingel widersetzte sich ihm bereits zu Einsidlen, und noch mehr zu Zürich, wo seine Predigten einen solchen Eindruck machten, zumal da der Ablaß schon überall verhaßt geworden war, daß man dem Franciscaner nicht erlaubte in die Stadt zu kommen.

Von

Von diesem ersten Anfange seines öffentlichen Widerspruchs gegen die Römische Kirche, gieng Zwingel, unter einem großen Beyfall der Gemeine zu Zürich, und eines Theils von der Schweiz, immer weiter. Die Obrigkeit zu Zürich unterstützte ihn schon seit dem Jahre 1519 durch einen Befehl, den sie ihr in Gebiet ergehen ließ, das Wort Gottes ohne menschliche Zusätze zu lehren; und eben dadurch erkannte man gar bald den Ungrund einer Menge bisher angenommener Lehren und geistlichen Gebräuche. Aber erst seit den Jahr 1522 wurde daselbst die Verbesserung der Kirche in äußerlichen Anstalten vorgenommen. In diesem Jahre schrieb auch Zwingel sein erstes Buch, welches **vom Unterschied der Speisen** handelte, und gegen die fälschlich sogenannten Fasten gerichtet war.

Insonderheit aber bekamen seine Bemühungen um die Wiederherstellug der reinen Lehre einen wichtigen Ausschlag durch die doppelte Disputation, welche im Jahr 1523 zu Zürich gehalten wurde. Der Stand Zürich ließ zuerst alle ihm unterworfene Geistliche, welche Zwingeln und die übrigen Reformatoren eines Irrthums überführen könnten, in dieser Absicht dahin fordern, auch Auswärtige dazu einladen. Und Zwingel hatte seine bisher gepredigte Lehren in 7 Artikeln zusammen gefaßt, damit über dieselben das Gespräch gehalten werden könnte. Es waren gegen 600 Personen zugegen; aber die Einwendungen des berühmten **Joh. Faber**, damaligen Vicarii des Bischoffs von Costnitz, und nachmaligen Bischoffs von Wien, schienen so unerheblich

heblich zu seyn, daß die Obrigkeit Zwingeln und seine Gehülfen bey ihrer Lehrart bestätigte. Die zweyte Disputation war noch feyerlicher und wichtiger. Zwingel und Leo Juda vertheidigten in derselben in Gegenwart von 900 Personen, zwey ihrer Unterscheidungslehren, nämlich die Verwerfung des Bilderdienstes und der Meße, mit so gutem Erfolge, daß ersterer auf obrigkeitlichen Befehl einen Unterricht für alle Prediger des Züricher Gebiets auffsetzen mußte, damit sie in diesen und andern Lehren die richtigsten Begriffe bekämen. Im Jahr 1524 wurden, auch würklich alle Bilder in den Kirchen, und bald darauf die Meße abgeschaft. Zwingel heyrathete in dem gedachten Jahre, gab im folgenden sein Glaubenssystem, nämlich sein Buch **von der wahren und falschen Religion** heraus; und hatte also in wenig Jahren die Reformation der Schweitzerischen Kirche bereits auf einen festen Fuß gesetzt.

Er war in vielen Hauptstücken mit Luthern und den übrigen deutschen Reformatoren vollkommen einig. Wie sie, nahm er die heil. Schrift zum einzigen Erkenntnißgrunde der Religion an. Wie sie, verwarf er auf das eifrigste alle Zusätze, mit welchen dieselbe von den Menschen befleckt worden war; bestritt die Herrschaft und den Eigennutzen der Geistlichkeit, den Aberglauben, welcher die ganze Kirche angenommen hatte; alles mit einem Worte, wodurch die Christen seiner Zeit der ersten christlichen Gemeine so unähnlich geworden waren. Allein Zwingels Reformation war doch auch in

einigen

einigen wichtigen Punkten von der Deutschen unterschieden. Er gab zuerst dem Gottesdienste eine andre Gestalt, indem er bey demselben fast alle Cärimonien, die nicht schon in der ersten Kirche vorhanden gewesen waren, und alle Ausschmückungen der Kirchen, wenn auch beyde an sich nichts abergläubisches enthielten, auf einmal abschafte. Altäre, Orgeln, Bilder, und andere ähnliche Zierrathen, wurden aus ihrem langen Besitze geworfen. Er wollte sogar die geistlichen Lieder aufgehoben wissen, und stellte dem Rathe zu Zürich vor, daß es eben so ungereimt sey, Gott sein Gebet vorzusingen, als wenn man der Obrigkeit seine Bitte singend vortrüge; allein hierinne erreichte er seine Absicht nicht. Zwingel führte weiter eine gänzliche Gleichheit aller Lehrer der Kirche ein, und ließ nichts von dem bisherigen Kirchenregimente stehen. Allein der Hauptunterscheid zwischen der Sächsischen und Schweizerischen Reformation betraf die Lehre vom heil. Abendmahle. Luther behauptete die würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi in diesem Sacramente; da hingegen Zwingel lehrte, daß im heil. Abendmahle nur Zeichen von dem abwesenden Leibe und Blute unsers Erlösers vorhanden wären. Diese betrübte Uneinigkeit brach seit dem Jahr 1524 zwischen beyden Kirchen aus, und zeugte gar bald Streitschriften, welche dieselben immer weiter von einander entfernten. Zwingel schrieb nicht nur selbst, sondern Oecolampadius, der eben das bey Zwingeln war, was Melanchthon bey Luthern, vertheidigte auch

 die

die Lehre desselben mit ausnehmender Geschicklichkeit.

Einer der ruhmwürdigsten Fürsten der damaligen Zeiten, **Philipp der Großmüthige**, Landgraf von Hessen, hoffte, daß diese Zwistigkeit durch eine Unterredung der vornehmsten Theologen von beyden Theilen noch könnte getilget werden. Er stellte daher im Jahr 1529 das Gespräch zu Marpurg an, auf welches, von ihm eingeladen, **Luther** und **Melanchthon** von Seiten der Sächsischen Kirche, **Zwingel** aber und **Oecolampadius**, von Seiten der Schweizerischen, und einige andere in beyderseitigem Gefolge kamen. Man unterredete sich sehr freundschaftlich; aber der vornehmste Endzweck des Gesprächs konnte nicht erreicht werden. Unterdessen kam man doch so weit, daß man einen Vergleich aufsetzte, in dessen dreyzehn ersten Artikeln beyde Theile ihre Uebereinstimmung in den übrigen Glaubenslehren anzeigten; im vierzehnten aber bekenneten, daß sie zwar beyderseits das heil. Abendmahl vor das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi hielten, aber nur nicht hätten übereinkommen können, ob beydes im Brodte und Wein leiblich gegenwärtig sey; und zugleich einander versprachen, sich mit christlicher Liebe zu begegnen. Es war also doch eine Frucht dieses Gesprächs, daß die Streitschriften in diesem sogenannten Sacramentstreite aufhörten, und derselbe wenigstens zu **Zwingels** Lebzeiten ruhte.

Er war darum nicht von Händeln und Bekümmernißen frey. Die Verfolgung welche das Evan-

gelium noch in vielen Gegenden der Schweitz aus-
zustehen hatte; die häufigen Angriffe, denen er öf-
fentlich und durch heimliche Nachstellungen ausge-
setzt war, und überhaupt die innerlichen Unruhen
seines Vaterlandes, hielten sein Gemüth in einer
beständigen Bewegung; wenn wir auch desjenigen
nicht gedenken wollten, was er zur Bestärkung der
angefangenen Reformation mündlich und durch
Schriften beygetragen hat. Noch vor dem Ge-
spräch zu Marpurg, aber in eben demselben Jahre,
begleitete er die Zürchischen Kriegsvölker als Feld-
prediger in den ersten Cappelerkrieg, der sich zwi-
schen den Reformirten und Römischkatholischen in
der Schweitz zu erheben schien; aber noch in seinem
Anfange erstickt wurde. In dem zweyten Kriege
dieses Namens, den Zürich Ao. 1531. mit den
fünf katholischen Cantons, Lucern, Ury, Schweitz,
Unterwalden und Zug zu führen hatte, mußte er
auf obrigkeitlichen Befehl mit dem Panner oder mit
dem Hauffen welcher die Hauptfahne der Republik
führte, zu welcher allezeit ein Diener der Kirche ge-
nommen wurde, bewaffnet ins Feld ziehen. Die
Zürcher verloren die Schlacht, und Zwingel war
mit unter denenjenigen, welche dabey am 11 Oct.
ums Leben kamen. Seine letzten Worte waren
folgende: „Was Unglücks ist dieses? Wohlan den
Leib können sie wohl tödten, aber die Seele nicht.„
Die Sieger entdeckten seinen Körper, und glaubten
ihn dadurch zu beschimpfen, daß sie ihn viertheilen
und verbrennen ließen. Die Art seines Todes
selbst wurde in den damaligen Zeiten, da der Geist
der

der Partheyen noch in seiner völligen Hitze war, von vielen vor ein göttliches Gericht ausgelegt. Man hatte nicht Kaltsinn genug zu überlegen, daß er seinem Amte gemäß, nicht aber um zu fechten, in den Krieg gezogen, und daß er also, da er seine streitenden Mitbürger nicht verlassen, sich eben sowohl als sie, der Gefahr das Leben zu verlieren, ausgesetzt habe.

Zwingel war ein Mann von großen Verdiensten, und vielen rühmlichen Eigenschaften. Man wird ihn in der Geschichte der Reformation niemals ohne Dankbarkeit nennen, wenn man gleich mit der Art, wie er dieselbe bewerkstelliget hat, nicht ganz zufrieden seyn sollte. Er ist der Stifter der reformirten Kirche; aber eigentlich nur derjenigen, die bis auf Joh. Calvin diesen Namen geführet hat, und von diesem Lehrsätze annahm, an welche Zwingel nicht gedacht hatte. Der Streit, den man öfters erneuert hat, ob er oder Luther der erste Reformator zu nennen sey, ist an sich ziemlich überflüßig, sobald man darinne übereinkommt, daß beyde von sich selbst, und aus den reinsten Trieben, auf diese Unternehmung gefallen sind. Er ist aber auch leicht zu entscheiden, wenn man nur unter dem Worte Reformator nicht bloß einen Mann versteht, der wider die Mißbräuche der Kirche gepredigt hat, (als welches sehr viele lange vor der Reformation gethan haben,) sondern einen solchen, der öffentlich wider die Röm. Kirche geschrieben, und dadurch sogleich eine große Bewegung verursacht hat. Nach dieser Bedeutung kann jene be-

strittene Ehre Luthern nicht versagt werden. Vergleicht man eben diese beyden Männer mit einander, (und was ist natürlicher als auf diese Parallele zu fallen?) so wird Zwingel in Ansehung des Eifers, der Treue, und der Gelehrsamkeit nichts verlieren. Aber den großen und feurigen Geist, den Witz, die Beredsamkeit und den heldenmäßigen Muth Luthers wird man bey ihm nicht suchen dürfen. Genug, daß er seine Gaben zum Dienste der Kirche und der Wissenschaften fruchtbar angewandt hat.

Er hat vieles, sonderlich zur Vertheidigung seiner Lehre, geschrieben. Seine Werke sind zu Zürich im Jahre 1545. ingleichen Ao. 1581. und zu Basel 1593 in vier Foliobänden gesammlet herausgegeben, auch die deutschen unter denselben von einigen Gelehrten ins Lateinische übersetzt worden. Die beträchtlichsten unter denselben sind folgende.

1. Opus articulorum seu conclusionum 67.
2. Ecclesiastes, id est, de ratione et officio concionandi liber, contra catabaptistarum seditiosas conciones conscriptus.
3. De vera et falsa religione Commentarius ad *Franciscum,* Galliarum Regem. Zürich 1525. 8. Dies ist eine seiner Hauptschriften, worinne er seinen Glauben auf Ersuchen einiger Italiäner und Franzosen ausführlich vorgetragen hat.
4. Christianae fidei brevis et clara expositio, ad *Franciscum,* Gall. Reg. scripta. Es wurde nach seinem Tode von Bullingern Ao. 1536. in 8, her-

herausgegeben, und ist durch die Stelle berühmt aber auch anstößig geworden, in welcher er dem Könige verspricht, daß er im ewigen Leben auch einen Hercules, Socrates, Cato, und andere ihres gleichen mehr, antreffen soll.

5. Annotationes in Libros Vet. et N. Test.
6. Epistolae. Sie sind mit Oecolampadii Briefen in vier Büchern zu Basel 1586 in Fol. gedrucket worden. Sie gehören unter seine lesenswürdigen Schriften. Ein paar seiner Briefe hat Fuesli in Epistol. ab Ecclesiæ Helveticae Reformatorib. vel ad eos scriptis, *Centur. I.* herausgegeben.

S. *Oswald. Myconii* vita *Zwinglii*, welche vor der Sammlung seiner Briefe steht.

Adami vitae Germanor. Theolog. p. 25 sq.

Joh. Jac. Hottingers Helvetische Kirchengesch. zweyter und dritter Theil, an vielen Stellen.

Dan. Gerdesii, Introductio in Hist. Evangel. Sec. XVI. per Europam renovati, T. I. p. 101 sq.

Boissard. Icon. Viror. illustr. P. IV. p. 106. Ich führe diesen Schriftsteller nicht wegen seiner Nachrichten von Zwingeln an; denn diese enthalten schon in den ersten zwey Zeilen eine zweyfache Unrichtigkeit; sondern wegen des von ihm mitgetheilten Bildnisses, das wenigstens in Ansehung des Anzugs mit dem unsrigen übereinkommt.

XV.

XV.

Johann Bugenhagen,

Doctor und Professor der Theologie, Pastor der Kirche zu Wittenberg, und erster Generalsuperintendent des Churkrayses, gestorben im Jahr 1558.

Er war zu Julin, einem Städtchen in Pommern, nicht weit von Stettin, Ao. 1485. den 24 Junii gebohren: und von diesem seinem Vaterlande wurde er oft schlechthin Doctor Pommer genannt. Nachdem er auf der hohen Schule zu Greifswald sich sonderlich der Sprachwissenschaft und Weltweisheit ergeben hatte: bekam er, im zwanzigsten Jahre seines Alters, das Rectorat der Schule zu Treptow, welche er durch seine Geschicklichkeit in einen blühenden Zustand versetzte. Zugleich fieng er an, sich auf die Theologie zu legen, der Jugend die heil. Schrift zu erklären, und endlich auch zu predigen. Da er in diesen Bemühungen mit großer Redlichkeit verfuhr: so trugen sie auch bald geseegnete Früchte. Er hatte für die evangelische Wahrheit, die damals wieder ans Licht gezogen wurde, ein offenes Herz; ohne bloß aus Liebe zur Neuigkeit, oder aus Uebereilung, in den damaligen Religionsbewegungen eine Parthey zu ergreiffen. Man sahe solches aus der Art, mit wel-

welcher er den entscheidenden Schritt that. Luthers Buch von der babylonischen Gefangenschaft, eines der ersten und nachdrücklichsten, in welchem er das Unglück der Kirche seiner Zeiten abgeschildert hat, kam nach Treptow. Bugenhagen, dem der Inhalt desselben noch größtentheils fremd vorkommen mußte, konnte sich beym ersten Durchblättern nicht enthalten, auszurufen, daß der Verfasser des Buchs der ärgste Kätzer sey, der jemals in der Kirche gelebt habe. Allein nach etlichen Tagen, da er es unterdessen aufmerksam gelesen und überlegt hatte, gestand er, daß eben dieser Verfasser allein unter den damaligen Lehrern von dem christlichen Glauben richtige Brgriffe habe; er vertheidigte die Lehren desselben, und seine Ueberzeugung war so eifrig, daß er die meisten Geistlichen zu Treptow auf eben diese Meynung brachte.

Um der Ungnade seines Landesherrn, und der Verfolgung des Bischoffs von Camin, der ihn diese veränderte Denkungsart aussetzte, zu entgehen, begab er sich im Jahr 1521 nach Wittenberg, wo er öffentliche Vorlesungen hielt, und sogleich vor würdig erkannt wurde, unter die Lehrer aufgenommen zu werden. Er wurde schon im folgenden Jahre zum Pastor der dasigen Kirche bestellt, und bald darauf auch zum Professor der Theologie, und Generalsuperintendenten des Churkraises. Erst Ao. 1533. nahm er auf Befehl und Kosten des Churfürsten von Sachsen, die theologische Doctorwürde in dessen Gegenwart an. In diesem dreyfachen Amte stand er sechs und dreyßig Jahre hindurch bis an seinen

seinen Tod, und gab einen der vornehmsten, nützlichsten und unermüdetesten Gehülfen Luthers bey der Reformation ab. Außerdem, daß er in der Kirche und Universität lehrte, und die wahre Religion durch Schriften fortpflanzte, wurde er auch zu vielen wichtigen Versammlungen, Berathschlagungen und Anstalten gezogen. Er war, um einige Beyspiele anzuführen, einer von den Abgeordneten sowohl bey der ersten Visitation der Sächsischen Kirchen im Jahr 1527. als bey der zweyten im Jahre 1533. Er hatte Ao. 1530 an dem ersten Entwurf, welcher zur Verfertigung der Augspurgischen Confeßion gemacht wurde, und Ao. 1536 an der Vereinigung der Sächsischen Kirche mit einigen Reichsstädten, welche bisher in der Lehre vom heil. Abendmahl mehr den Schweitzern zugethan gewesen waren, seinen Antheil; ja er war es hauptsächlich, welcher bey der letztern Gelegenheit durch seine Sanftmuth die Einigkeit beförderte.

Aber nichts hat ihn berühmter gemacht, als so viele glückliche Reisen, welche er zur Ausbreitung der evangelischen Lehre in und außer Deutschland vorgenommen hat. Gleichsam als einen neuen Apostel, (wenn es uns erlaubt ist, uns einer Vergleichung zu bedienen, an die ihm sein Eifer für die Lehre der Apostel so viel Recht giebt,) rief man ihn von einem Orte zum andern, um durch seine Predigten und Rathschläge die daselbst aufblühende Verbesserung der Kirche zu befördern, die Kirchen und Schulen mit tüchtigen Lehrern zu besetzen, den Gottesdienst einzurichten, und überhaupt zu dieser

Zeit einer der größten Bewegungen in der Kirche, lehrbegierigen Gemeinen eine weise Mittelstraße vorzuzeichnen, von der es so leicht und so gefährlich war sich zu entfernen. Zuerst verlangte man ihn im Jahr 1528 nach Braunschweig, welcher Stadt er unter andern Diensten auch diesen leistete, daß er eine Kirchenordnung für dieselbe aufsetzte. Noch in eben demselben Jahre baten die Hamburger den Churfürsten, seinen Herrn, ihnen denselben zu gleichen Absichten auf einige Zeit zu überlassen. Er stellte darauf bey ihnen die Reste des alten Aberglaubens ab, hielt häufige Predigten, brachte die meisten Mönche und Nonnen daselbst so weit, daß sie ihre Klöster und zugleich ihre Kirche verließen, und eröffnete in dem dasigen Dominicanerkloster eine seitdem berühmte Schule. Auch Hamburg bekam von ihm seine Kirchenordnung; und eben dergleichen Verdienste erwarb er sich in den Jahren 1530 und 1531 um die Reichsstadt Lübeck, welche ihn gleichfalls verlangt, und wo das Volk noch vor seiner Ankunft eine gewaltsame Reformation angefangen hatte, die er nicht billigen konnte. Sein Vaterland machte hierauf gleichfalls seine Ansprüche an ihn geltend. Er kam, anf Begehren der Herzoge von Pommern, im Jahr 1534 in dasselbe, und befestigte nach vielen Arbeiten, die er zum Besten der dasigen Kirche unternahm, ihre Verfassung wiederum durch eine Kirchenordnung. Insonderheit aber ist ihm Dänemark ungemein viel schuldig. Der König Christian III. verlangte seine Gegenwart im Jahr 1537. um die bereits angefangene

fangene Reformation zu ihrer Reife zu bringen. Bugenhagen krönte zuerst den König, und darauf ließ er sich die Beförderung der reinen Lehre und der guten Ordnung in der Dänischen und Norwegischen Kirche, fünf Jahre hindurch, welche er daselbst verblieb, sehr angelegen seyn. Er setzte viele tausend Prediger, und auch die sieben neuen Evangelischen Bischöffe ein; that nützliche Vorschläge zum Gebrauch der alten Kircheneinkünfte; schrieb nebst einigen Theologis eine Kirchenordnung für Dänemark, Norwegen und Schleßwig-Holstein, und bewog den König, die erste dänische Uebersetzung der ganzen heiligen Schrift aus Luthers deutscher, verfertigen zu lassen. Auf seine Vorstellungen geschahe es auch, daß dieser Herr die von seinem Großvater Christian I. gestiftete, aber durch die innerlichen Kriege wieder zerstreuete Universität Kopenhagen, im Jahr 1539. feyerlich erneuerte, und sie mit Lehrern und Einkünften versah. Bugenhagen wurde auf ein halb Jahr zum Rector derselben ernannt, half ihre Gesetze verfertigen, und lehrte die Theologie auf derselben öffentlich. Da er endlich nach Wittenberg Ao. 1542. zurück gekommen war, trug man ihm auf, die Kirchen des Herzogthums Braunschweig von dem Gebiete Herzog Heinrichs des Jüngern, dessen sich damals die Schmalkaldischen Bundsgenossen bemächtiget hatten, nebst einigen andern zu visitiren, der Reformation in denselben fortzuhelfen, und eine Kirchenordnung für sie aufzusetzen. Die letzte Kirche, um welche er sich auf

 diese

diese Art verdient machte, war im Jahr 1543. die Hildesheimische.

Dieses waren seine Beschäftigungen zu Luthers Lebzeiten, von welchem er ungemein hochgeschätzt wurde. Er leistete demselben bey seiner Uebersetzung der heil. Schrift Beystand, und erkannte die Wichtigkeit dieser Unternehmung so lebhaft, daß er jährlich ein eigenes Fest in seinem Hause feyerte, um Gott vor den Seegen zu danken, welchen die Kirche durch diese Uebersetzung erlangt hatte. In dem Schmalkaldischen Kriege, welcher bald nach Luthers Tode seinen Anfang nahm, blieb er bey aller bevorstehenden Gefahr zu Wittenberg, um seine Gemeine aufzurichten. Er behielt auch beständig ein grosses Ansehen in der Sächsischen Kirche. Allein da er nebst Melanchthone und andern im Jahr 1548 das sogenannte Leipziger Interim, (eine Vorschrift des Glaubens und der Kirchengebräuche, die so lange gelten sollte, bis eine allgemeine Kirchenversammlung die Religionsstreitigkeiten entschieden hätte,) aufsetzen half, und in derselben, aus Liebe zum Frieden, der römischen Kirche mehr nachgegeben wurde, als die strengere Wahrheit und die Reinigkeit des Gottesdienstes zu erlauben schien: wurde Bugenhagen mit in die heftigen Streitigkeiten verwickelt, welche darüber in unserer Kirche entstanden. Er beklagte sich aber mehr über die Bitterkeit, mit welcher man ihn angriff, als daß er sich durch Schriften vertheidigt hätte. Er starb den 20 April 1558

nach-

nachdem er seine letzten Jahre in einer gänzlichen Entkräftung zugebracht hatte.

Wenn eine gründliche Gelehrsamkeit, mit einer wahren Frömmigkeit verbunden; wenn eine ungemeine Treue, Geduld und Standhaftigkeit in der Verwaltung seiner Aemter; ein seltener Eifer für die Ausbreitung der Religion, und eine sanfte Friedfertigkeit; wenn alle diese Tugenden ein rühmliches Andenken bey der Nachwelt verdienen: so wird Bugenhagens Name gewiß unvergeßlich bleiben. Die Wissenschaft durch welche er der Kirche besonders nützlich wurde, war eine ausnehmende Stärke in der Erklärung der heil. Schrift; und man kann sagen, daß er nicht nur die Kenntniß der Sprachen, welche dazu erfordert wurde, besetzen, sondern auch ein freyer und gewissermaaßen critischer Ausleger gewesen sey. Wir haben noch seiner Genügsamkeit und Zufriedenheit mit einem mittelmäßigen Glücke nicht gedacht, um diese seine liebenswürdige Eigenschaft besonders zu nennen. Es wurden ihm mehrmals die ansehnlichsten Ehrenstellen, die mit großer Gewalt und vielen Einkünften verbunden waren, unter andern die Bißthümer Schleßwig und Camin, angetragen. Allein er weigerte sich stets, seine Wittenbergischen Aemter, welche dagegen gehalten, sehr gering waren, zu verlassen. Einer seiner vornehmsten Bewegungsgründe war die Liebe welche er zu den Universitäten, wegen der Freyheit, allgemeiner Gleichheit und des Umgangs mit gelehrten Männern, dessen man auf denselben genießt, hegte; vorzüglich aber auch die Liebe zu der

hohen Schule und Kirche zu Wittenberg. Wie hat es nun geschehen können, daß man einen Mann von dieser Denkungsart der Geldbegierde beschuldigt, und ihn als einen Undankbaren und Ungetreuen vorgestellet hat, der wegen einiger Geschenke seine Pflichten leicht vergessen hätte? Oder kann man die Nachrichten, welche Arnold, der die Fehler und Flecken unserer Lehrer so gerne aufdeckte, davon ans Licht gezogen hat, ohne Weitläuftigkeit verwerfen? Wir wagen zwar diesen Ausspruch nicht; aber die gemeine Billigkeit belehret jedermann, daß man, wenn einmal unwidersprechlich gewisse Züge den Charakter eines Mannes bestimmen, die nachtheiligen Erzählungen eines Schriftstellers, welcher bey den damaligen Staatsveränderungen nicht wohl frey von aller Partheylichkeit bleiben konnte, (es ist Matth. Ratzenberger, der Leibarzt des Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrichs des Großmüthigen, dessen Geschichte Arnold anführet,) daß man, sage ich, diese Erzählungen gegen ihn entweder gar nicht, oder nur furchtsam gebrauchen könne. Will man diese Art zu schließen, die mir so richtig vorkömmt, nicht annehmen; so wird man doch niemals leugnen können, daß Bugenhagen große Verdienste um die Kirche habe: und dieses allein ist genug. Um auch ein Wort von seiner Nachkommenschaft zu sagen, so ist sein Sohn Johannes als Probst zu Kemberg im Jahr 1592 verstorben, nachdem er vorher Professor der Theologie zu Wittenberg gewesen war.

Er hat viele erbauliche und gelehrte Schriften hinterlassen, unter denen uns folgende genannt zu werden, würdig scheinen:

1. Interpretatio in Librum Psalmorum, Nürnb. 1523, 1524. 8. Basel, 1524, 4. Straßb. 1524, 4. Wittenb. 1526, 4. und noch öfters. Mart. Bucer hat sie ins Deutsche übersetzt; allein wegen der großen Freyheiten, die er sich dabey nahm, gerieth er mit dem Verfasser selbst in einen Streit. Seine Uebersetzung ist unter andern zu Nürnb. 1564. Fol. und zu Wittenberg 1679 Fol. gedruckt worden. Diese Auslegung der Psalmen ist das Hauptwerk Bugenhagens. Ihre Gründlichkeit und lehrreiche Deutlichkeit sowohl als die große Seltenheit, welche man bisher an dergleichen Arbeiten über die heilige Schrift verspüret hatte, machten, daß man sie mit eben so viel Beyfall als Begierde las. Und Luther sagte in der Vorrede, Bugenhagen sey der erste, welcher verdiente ein Ausleger der Psalmen genannt zu werden.
2. Interpretatio in Epistolam ad Romanos. Hagenau 1523, 1527, 8.
3. Historia Domini nostri J Chr. passi et glorificati, ex Evangelistis fideliter contracta, et annotationibus aucta, bey seinen Annotat. in Deuteron. et Samuelem, besonders aber unter dem Titel: Concordia Evangelica Historiae Christi passi et glorificati, Wittenb. 1526, 1540, 1546. 8.

 4. Anno-

4. Annotationes in Epiſtolas Pauli XI. poſteriores Nürnb. 1524. 12. Straßb. 1524, 8. Baſel, 1524, 1525. 8.
5. Commentarius in Jonam Prophetam, Wittenb. 1550. 1561. 8. Verſchiedene andere ſeiner exegetiſchen Schriften übergehen wir.
6. Ordinatio Eccleſiaſtica Regnorum Daniae et Norvegiae, ac Ducatuum Slesvici et Holſatiae, Kopenh. 1537. 8. Die veränderte und vermehrte Niederſächſiſche Ueberſetzung derſelben, unter dem Titel: Chriſtliche Kerken-Orderinge, kam zu Magdeburg 1542. 4. heraus.
7. Der ehrbaren Stadt Brunſwig chriſtliche Ordeninge, to Deenſte dem heil. Evangelio ꝛc. Wittenb. 1528. 8. 1531. 4.
8. Chriſtliche Ordeninge der Keyſerliken Stadt Lübeck, ꝛc. Lüb. 1531, 8.
9. Eine Schriſt wider die Kelch-Diebe. Wittenb. 1532, 4.
10. Kerken-Ordening im Lande to Pomern. Wittenb. 1535, 8.
11. Der XXIX. Pſalm ausgelegt, darinne auch von der Kindertaufe ꝛc. Wittenb. 1542. 4.
12. Chriſtlike Kerken-Ordening im Lande Brunßwick Wolfenbüttelſchen Deels. Wittenb. 1543. 4, und in Hortleders Werke von den Urſachen des deutſchen Kriegs, T. I. L. IV. c. 44.
13. Kirchen-Ordnung der Stadt Hildesheim, 1544, 8.
14. Chriſtliche Leichpredigt über D. Martin Luthern, Wittenb. 1546, 4.

15. Wahr-

15. Wahrhaftige Historie, wie es uns zu Wittenberg in der Stadt, in diesem vergangenen Kriege gegangen ist ꝛc. Wittenb. 1547. 4. Jena 1705. 8. Eine Schrift wegen welcher man ihm unnöthige Vorwürfe gemacht hat.

16. D. Martin Luthers Biblia, eder de ganze hillige Schrift düdsch, up het nie togericht, unde mit Flite corrigiret. Sammt seiner Vorrede, Lübeck 1533. Fol. Magdeb. 1545. Fol. und öfters. Er hat diese Uebersetzung, aus Luthers deutscher, auf dessen Erinnerung verfertiget.

17. Er hat auch viele Schriften mit Vorreden begleitet. Und einige seiner Arbeiten liegen noch in Handschriften verborgen. Dahin gehöret seine Geschichte von Pommern, die er auf Befehl des Herzogs von Pommern, Bogislaus, geschrieben hat; Anmerkungen über die Psalmen; eine Nachricht von seiner dänischen Reise; Briefe; die Hamburgische Kirchenordnung, u. a. m.

S. *Jo. Molleri* Cimbriam literatam, Tom. III. p. 89-121. welcher an Fleiß und Genauigkeit der Nachrichten alle andere übertroffen hat.

C. F. Læmmelii Historia Bugenhagiana, Kopenhagen, 1706. 4. Eben dieser hatte auch im Sinne eine Sammlung aller Werke Bugenhagens zu veranstalten.

Melch. Adami, Vitae Germanor. Theologorum p. 311 sq.

XVI.

Johann Fischer,

Cardinal der Römischen Kirche und Bischoff von Rochester,

enthauptet im Jahr 1535.

Man weiß von seiner Geburt nichts weiter, als daß er gegen das Jahr 1455. in dem Kirchensprengel von York zur Welt gekommen sey. Auf der hohen Schule zu Cambridge legte er den Grund seiner Gelehrsamkeit. Daselbst erlangte er auch die Würde eines Doctors der Theologie. Nach der Zeit wurde er zum Beichtvater der Margaretha, Gräfinn von Richmond, Heinrichs VII. Mutter, ernannt. Und auf seinen Rath soll diese Fürstinn zu Cambridge die Collegia des heil. Johannes und Christi gestiftet, Einkünfte für die Lehrer der Theologie auf dieser und der Universität zu Oxfort angewiesen, auch den Predigern und Armen große Summen ausgetheilet haben. Durch seine Sorgfalt geschahe es auch, daß man viele auswärtige Theologen und Lehrer der Sprachen nach England berief, welche die Wissenschaften und besonders die Theologie in diesem Reiche in Aufnahme brachten. Er wurde wegen dieser Verdienste Canzler der Universität Cambridge; und im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gab ihm Heinrich

der

der VII. aus freyem Antrieb, das Bißthum Rochester. Er hat auch niemals ein größeres und reicheres Bißthum annehmen wollen, das ihm angetragen wurde; sondern begnügte sich, an dem Besten desjenigen welches er besaß, mit allen Kräften zu arbeiten.

Heinrich der VIII. dieser sonderbare, an guten und bösen Eigenschaften reiche Herr, bey dem Religion, Staatsbediente, Gemahlinnen, alles mit einem Worte einer beständigen Veränderung unworfen war, bezeigte Fischern in den ersten Jahren seiner Regierung eine ausnehmende Gewogenheit. Er rief ihn an den Hof, und bediente sich seines Raths und Beystandes in vielen wichtigen Angelegenheiten. Allein Fischer war nicht für den Hof, und am wenigsten für einen König gebohren, der keinen Widerspruch vertragen konnte. Er wußte weder zu schmeicheln, und sich in allem nach dem Willen seines Herrn zu richten, (eine Unbiegsamkeit, die man endlich vergeben könnte;) noch sich genugsam zu mäßigen, wenn es Gelegenheiten gab, wo er zeigen konnte, daß er mit den Entwürfen und Maaßregeln des Königs nicht zufrieden sey. Die erste Veranlassung, die ihn der Gnade desselben verlustig machte, war die berühmte Ehescheidung, welche Heinrich mit seiner Gemahlinn, Catharina von Arragonien, vornahm. Da er, um einer neuen Liebe Platz zu machen, entschloßen war, eine rechtmäßige Verbindung aufzuheben: so erwartete er am wenigsten, daß Bischöffe seines Reichs sich eher zum Vortheil der unschuldigen Königinn,

als

als nach der Neigung ihres Herrn erklären würden. Fischer that solches frey genug, und sein Ansehen machte bey der Nation einen Eindruck, der dem König sehr unangenehm seyn mußte. Doch dieser, der durch seine Ehescheidung den Kayser und den Pabst beleidigt hatte, ließ sich durch einen englischen Bischoff nicht irre machen, und sein Unwille gegen ihn brach noch in keine Gewaltthätigkeiten aus.

Fischer sahe bald darauf die Trennung des Königs von dem römischen Bischoff. Heinrich VIII. den es verdroß, daß sich der Pabst der gedachten Ehescheidung widersetzte, hob alle Gemeinschaft zwischen demselben und der englischen Kirche auf, und erklärte sich selbst zum Haupte dieser Kirche; ob er gleich, durch einen seltsamen Widerspruch, den Glauben der römischen Kirche, deren Oberhaupt er verwarf, behielt. Hier erwachte der Eifer des Bischoffs Fischer, und er ließ seitdem nicht nur ein feindseliges Gemüth gegen den König blicken, sondern erweckte auch durch sein unvorsichtiges Betragen einen starken Verdacht gegen seine Treue. Ein Mädchen in der Grafschaft Kent gab im Jahr 1534 vor, daß sie Offenbarungen vom Himmel bekäme; und eine derselben war sogar des Innhalts, daß der König würde umgebracht werden. Fischer erhielt davon Nachricht, ließ die vermeinte Prophetinn näher befragen, meldete aber am Hofe nichts von allem was er erfahren hatte. Eine Nachläßigkeit die so wichtige Folgen haben konnte, und seinen Mangel an Ergebenheit gegen den König zu verrathen schien, machte ihn bey demselben noch weit

verhaß-

verhaßter. Und gleich darauf wurde sein Unglück durch eine neue Begebenheit zur Reise gebracht.

Das Parlament hatte den König vor das Haupt der Kirche erkannt; es wurde bey Lebensstrafe befohlen, daß ihn jedermann in dieser Würde verehren sollte; und man setzte zugleich einen Succeßionseyd auf, welcher zur Befestigung dieses Rechts und der Folge auf dem königlichen Thron, von allen Prälaten und Personen vom Stande sollte geleistet werden. **Fischer** war einer von denjenigen, welche sich weigerten, diesen Eyd zu schwören. Er hatte gegen die Thronfolge überhaupt nichts einzuwenden; aber die Eydesformel, in welcher unter andern gesagt war, daß die Heyrath des Königs mit der *Anna von Bollein*, welche an die Stelle der verstoßenen *Catharina* gekommen war, rechtmäßig sey; daß die Kinder welche aus dieser Ehe kommen würden, eben ein solches Recht als ihr Vater, an die Würde eines Haupts der englischen Kirche hätten; und daß dem Pabste nicht mehr Gewalt zukomme, als einem andern Bischoff; diese Eydesformel mißfiel ihm. Der König ließ ihn darauf in den Tower oder Thurm zu London setzen. Seine Gefangenschaft, welche ein Jahr lang dauerte, war hart und grausam. Der Pabst glaubte den Bischof für den Eifer, den er für ihn bezeigt hatte, dadurch einigermaßen zu belohnen, daß er ihm mitten im Gefängnisse, zum Cardinal machte; vielleicht hoffte er auch, daß diese Würde den König bewegen werde, mit ihm gelinder umzugehen. Allein eben dieses beschleunigte sein blutiges Ende.

Hein-

Heinrich, welcher diese Erhebung als einen Schimpf ansah, den ihm der Pabst hätte anthun wollen, ließ dem neuen Cardinal am 22sten Junii 1535. in einem Alter von achtzig Jahren den Kopf abschlagen. Dieser Herr war gewohnt, Blut zu vergiessen, und man lieset die Geschichte seiner Regierung nicht ohne Entsetzen; man urtheilte aber doch, daß er Fischern mit mehrerm Scheine des Rechts hätte bestrafen können, wenn er ihm wegen des oben gedachten Staatsverbrechens den Proceß hätte machen lassen, als da er ihm um einer Sache willen, die mehr die Religion betraf, das Leben nehmen ließ.

Indem man den Eifer und die Standhaftigkeit dieses unglücklichen Bischofs betrachtet, kann man sich nicht enthalten zu wünschen, daß er dieselben stets bey nothwendigen Gelegenheiten, mit Mässigung, und nach richtigern Einsichten, möchte angewandt haben. Er hatte nicht ganz Unrecht, die Würde eines Haupts der Kirche, so wie sie Heinrich der VIII. sich anmaßte, zu bestreiten: denn nach der Erklärung, welche dieser Herr von diesem Titel machte, würde die Religion und Kirchenverfaßung der Engländer stets von der Willkühr ihres Königes abgehangen haben. Aber war es nöthig, sich seinem Könige auch in andern Dingen und mit Heftigkeit zu widersetzen? sich ungetreuer Gesinnungen gegen ihn verdächtig zu machen? und dagegen sich dem Vortheil eines auswärtigen Bischofs aufzuopfern? Man wird sich unterdessen über ein Betragen dieser Art nicht verwundern. Fischer

war

war für seine Kirche und alle Anstalten derselben mit einer Hitze eingenommen, die man von Aberglauben nicht frey sprechen kann: er hatte das sechszigste Jahr zurück gelegt, als die ersten Bewegungen über die Religion in England entstanden; und in diesem Alter pflegt man nicht leicht von der Denkungsart seiner ersten Jahre abzugehen. Er hatte übrigens eine nicht gemeine Gelehrsamkeit; eine in seiner Kirche damals ungewöhnliche Geschicklichkeit in der Erklärung der heil. Schrift, Belesenheit in den Kirchenlehrern, und viele Fertigkeit theologische Streitigkeiten zu führen. In der Verwaltung seines Bißthums war er so wachsam, daß er jährlich alle Kirchen desselben visitirte, und in denselben predigte. Er lebte überaus mäßig, um den Armen destomehr Gutes erweisen zu können; und überhaupt fand man an seinen Sitten nichts zu tadeln. Er würde ein Muster eines eifrigen Bischoffs seyn, wenn er für eine bessere Sache gestritten, und die Bekenner der damals wieder aufwachenden Wahrheit unverfolgt gelassen hätte.

Seine Werke sind zu Würzburg im Jahr 1557 und 1597 in Fol. herausgegeben worden. Man findet darunter zuerst das Buch des Königs Heinrich VIII. wider Luthern, Assertio septem Sacramentorum S. Rom. Ecclesiae, welches zwar vom Könige selbst, aber doch auf Anrathen und vielleicht mit dem Beystande Fischers, aufgesetzt worden ist. Unter seinen eigenen Schriften nennen wir folgende:

1. Assertionis VII. Sacramentorum defensio.
2. Contra captivitatem Babylonicam *Lutheri* capita XII.
3. De Eucharistia contra *Jo. Oecolampadium* Libri V.
4. Convulsio calumniarum *Ulr. Veleni*, Minhoniensis, quibus Petrum Apostolum numquam Romae fuisse cavillatur.
5. De unica Magdalena Libri III. adversus *Jac. Fabrum Stapulensem.*
6. Commentarii in VII. Psalmos poenitentiales.
7. Predigten, moralische und ascetische Schriften.

S. *Du Pin* Nouv. Bibliotheque des Auteurs Ecclesiast. T. XIV. p. 145 sq.

G. Burnet. Historia Reformat. Eccles. Anglicanae, P. I. p. 98 sq. (Genev. 1689 Fol.)

Ant. Maria Gratianus de casibus viror. illustrium p. 193. (Paris. 1680 4.)

Boissardi Icones P. II p. 115.

Labbé Diss. hist. de scriptorib. Ecclesiast. T. I. p. 602.

Hist. Biblioth. *Fabric.* P. IV. p. 191.

XVII.

Johann Pfeffinger,

Doctor und Professor der Theologie zu Leipzig, Canonicus des hohen Stifts zu Meisen, Aßessor des Churfürstl. Consistorii, der Universität Decemvir, Pastor zu St. Nicolai, und erster Superintendent der Kirche zu Leipzig, gestorben im Jahr 1573.

Dieser verdiente Mann war zu Wasserburg in der Oberpfalz im Jahr 1493 den 27 Dec. gebohren. Er wurde zuerst Priester zu Paßau, und genoß daselbst bey seinen Zuhörern einer so ausnehmenden Liebe, daß sie sich zu ihm in den Beichtstuhl drangen, und ihm doppelt Beichtgeld gaben: das eine, um es für sich zu behalten; das andere, um es mit seinen Collegen zu theilen. Allein diese ausserordentliche Neigung gab zu Verläumdungen Anlaß, als wenn seine Lehre irrig und ketzerisch wäre. Er entgieng denselben bald, indem er sich nach Wittenberg begab, und sich zur evangelischen Religion bekannte. Das Lesen der heil. Schrift, welches so viele tausend andere der Reformation günstig gemacht hatte, war auch bey ihm der Weg zu dieser wichtigen Veränderung geworden.

Er erlangte hierauf die Predigerstelle zu Belgern im Churkraise, und im Jahr 1530 zur Eichen bey Grimme. Da er sich auf diese Art in der Nähe von Leipzig, aber auf Churfürstlichem Gebiete, befand: so wurden seine Predigten von den Einwohnern dieser Stadt, welche, so lange der Herzog Georg ihr Landesherr lebte, ihre Begierde gegen die reinere Lehre nicht an den Tag legen konnten, ohne dafür bestraft zu werden, häufig besucht, aber auch manche derselben deswegen ins Gefängniß geworfen. Allein nach dem Tode dieses Herrn im Jahr 1539. kam sein Brüder, Heinrich der Fromme, der sich lange bereits für die evangelische Religion erkläret hatte, zur Regierung; er ließ sogleich die Reformation zu Leipzig einführen, welche der größere Theil dieser Stadt wünschte; und Pfeffinger hatte daran einen beträchtlichen Antheil. Der Churfürst von Sachsen überließ ihn nebst andern Theologis den Leipzigern, denen es im Anfange an geschickten Lehrern fehlte, auf eine Zeitlang; und auf ihr inständiges Anhalten, welches so weit gieng, daß sich einzelne Bürger zu einem Geldbeytrage erboten, wenn sie ihn zum Lehrer bekämen, erlaubte er ihm, sein bisheriges Amt gänzlich zu verlassen. Er wurde also noch in eben demselben Jahre Pastor zu St. Nicolai daselbst, und im folgenden Jahre der erste Superintendent der dasigen Evangelischen Gemeine. Seine übrigen Aemter bey der Universität, z. E. das theologische Doctorat und Lehramt das Canonicat zu Meisen, u. a. m.

folgten

folgten bald darauf, seit dem Jahre 1543. Er lebte daselbst in großem Ansehen bis an seinen Tod, welcher den ersten Jänner 1573 erfolgte, nachdem er während dieser Zeit Krieg, Streitigkeiten und Unruhen ausgestanden hatte, einer von den Verfassern des Leipziger Interim gewesen, und dadurch in Händel mit den strengen Lehrern unserer Kirche gerathen war.

Ob er gleich eine gründliche Gelehrsamkeit besaß; so betrachtet ihn doch die Nachwelt nicht sowohl als einen Gelehrten oder Schriftsteller, als vielmehr unter der noch wichtigern Gestalt eines Mannes von lebhaften und rühmlichen Eifer, welcher der Kirche glücklich und treu gedienet, von seiner Gemeine geliebt und verehret worden, in seinem Vortrage angenehm, unterrichtend und erbaulich, und in Ansehung seines Lebens ein Beyspiel eines tugendhaften Lehrers war. Ein grösserer Name und mehr Bewunderung würde der Antheil eines durch Schriften berühmten Gelehrten seyn; aber ein gesegnetes und dankbares Andenken in der Kirche, und besonders in einer von ihm auf das Evangelium gegründeten Gemeine, die seit den Zeiten dieses ihres ersten Vorstehers sich stets in einem blühenden Zustande befunden, stets eifrige und verdienstvolle Lehrer gehabt hat, welche es vor ihre Ehre und Schuldigkeit gehalten, dem ehrwürdigen Exempel Pfeffingers nachzuahmen; dieß ist ein Nachruhm, den sich alle Lehrer der Kirche wünschen möchten, und nur wenige erlangen. Seine Schriften bestehen aus

einigen ascetisch-moralischen und polemischen Aufsätzen. Unter jenen befindet sich eine Erklärung der Geschichte Christi, mit beygefügten Gebeten; ein Buch von den Trostgründen die aus der heil. Schrift genommen werden, und ein paar andere; unter diesen aber einige Streitschriften, die wider Amsdorfen, Flacium, und überhaupt in den adiaphoristischen Händeln, von ihm herausgegeben worden sind.

S. *Melch Adami* Vitae Germ. Theol. p. 463.
Boissardi Icones Vir. Illustr. P. IV. p. 73.
Vogels Leipzig. Geschichtbuch oder Annales, S. 115. 138. 142. 150. 153. 185. 188. 226.
C. G. Hofmanns Reformationshistorie von Leipzig, S. 382.
J. E. Biecks dreyfaches Interim, S. 148.

XVIII.

Quirinus Kuhlmann,

ein Enthusiast und vermeinter Prophet aus Schlesien, verbrannt im Jahr 1689.

Die Geschichte der Gelehrten ist, indem sie den Unternehmungen des menschlichen Verstandes zu allen Zeiten nachgehet, beynahe eben so oft die Geschichte seiner Ausschweifungen als seines Wachsthums; und wir zweifeln gar nicht, daß sie eben so lehrreich werden könne, wenn sie die erstern erzählet und beklaget, als wenn sie die glücklichen Beyspiele des letztern anpreiset. Wir gehen weit sicherer und mit festern Schritten fort, wenn wir die Exempel dererjenigen vor den Augen haben, die vor uns auf eben demselben Wege gefallen sind; anstatt daß wir mit einer gefährlichen Zuversicht auf unsre Kräfte erfüllet werden, wenn wir uns bloß mit Männern bekannt machen, deren Scharfsinnigkeit, Einsichten und Verdienste dem menschlichen Geiste zur Ehre gereichen. Und wir wollen nicht erst hinzusetzen, daß diese weniger schmeichelhaften Nachrichten von den Fehltritten so vieler Gelehrten, sie mögen nun diesen Namen wirklich, oder nur nach den gemeinen Begriffen verdienet haben,) auch in die Verbesserung der Sitten unsers Jahrhunderts einen überaus nützli-

chen Einfluß haben können, so wie sie denselben schon zum Theil geäußert haben. Diese Betrachtungen die nichts weniger als neu sind, schienen uns doch hier, wo wir einen so seltsamen Kopf, als Kuhlmann ist, auftreten lassen, nicht am unrechten Orte zu stehen, um die Wahl, mit welcher wir ihn in die Gesellschaft berühmter Gelehrten eingeführet haben, zu rechtfertigen. Denn wir gestehen es, wir sind nicht bloß mit der Neubegierde unserer Leser zufrieden, die Lebensumstände dieses oder jenen Schriftstellers zu erfahren: wir wünschten, daß sie auch in jeder dieser Lebensbeschreibungen etwas für ihr Nachdenken, oder für ihr Herz finden möchten.

Quirinus Kuhlmann, einer der abentheuerlichsten Menschen, welche Deutschland hervorgebracht hat, war zu Breßlau den 25 Febr. 1651. oder nach andern, am 10ten Julii 1652. von Evangelischen Eltern bürgerlichen Standes gebohren. Er that sich durch seine Naturgaben und geschwinden Fortgang in den Wissenschaften bald hervor. Er besuchte noch das Magdalenische Gymnasium dieser Stadt, als er im dreyzehnten Jahre seines Alters bereits ein Buch unter der Aufschrift: Himmlischer Liebeskuß, in Octav drucken ließ, welches aus geistlichen Sonneten bestand, und dazu die Materie aus Taulers, Arnds und anderer Mysticorum Schriften, gesammlet war. Und noch vor seinem zwanzigsten Jahre gab er seinen Geschichtsherold Ao. 1673. in zwey Octavbänden heraus, dessen schwülstige Schreibart schon die

Stärke

Stärke seiner Einbildungskraft verrieth. Er that auch so sonderbare Fragen an seine Lehrer und Mitschüler, daß einer der erstern ihm vorher sagte; er werde entweder ein großer Theologus oder ein grosser Kätzer werden.

Im Jahr 1668. gieng er zwar auf die Universität Jena; allein man sahe ihn in keinen Vorlesungen, sondern er überließ sich seinen tiefsinnigen Betrachtungen, suchte durch eigenen Fleiß in der Gelehrsamkeit, besonders in den Rechten, weiter zu kommen, machte auch daselbst einige Gedichte, sonderlich Uebersetzungen der Psalmen Davids. Allein er war schon damals auf den unrechten Weg gerathen. Sein Nachdenken, oder vielmehr seine düstere Phantasie, sollte ihm allein zu allem dienen; und da er die ordentliche Bahn der Wissenschaften verachtete, und sich besonderer göttlicher Eigebungen getröstete: so verfiel er, anstatt eine ausserordentliche Weisheit zu erlangen, in eine betrübte Verwirrung. Die tödtliche Krankheit welche er im Jahr 1670. ausstand, und die als eine Folge der melancholischen Anstrengung seines Kopfs angesehen werden konnte, richtete diesen vollends zu Grunde. Während dieser Krankheit glaubte er schreckliche Gesichter vom Teufel und der Hölle, und darauf von Gott und dem Himmel, zu haben. Seit dieser Zeit dachte und handelte er wenig mehr wie anderer Menschen, machte ungeheure Entwürfe, und bildete sich ein im Besitze einer übernaürtlichen Weisheit zu seyn. Er kam A. 1673. nach Leipzig, disputirte über theologische Materien, und rühmte sich

daß weder daselbst noch zu Jena jemand im Stande wäre, seine Fragen, die er gewiß selbst am wenigsten verstand, zu beantworten.

Unterdessen hatte er doch den Vorsatz noch nicht ganz weggeworfen, auf Universitäten zu leben. Er reisete daher Ao. 1673. nach Leyden, um den Titel eines Doctors beyder Rechte daselbst anzunehmen. Aber auch damit waren Absichten verbunden, die sich nur für einen so fruchtbaren Träumer schickten. Er war willens, das Justinianeische Corpus der Rechtsgelehrsamkeit in seiner eignen Lehrart, welche, wie er sagte, seit vielen hundert Jahren von allen Rechtsgelehrten nicht verstanden worden, herauszugeben, „und ihnen ihre Blindheit in ihrem eigenen „Rechtscorpus zu weisen, ehe er aus dem ewigen „Rechtsgrunde die Rechts-Weisheit ausarbeitete. „Er hatte dieser Arbeit ein einziges Jahr zugetheilet — allein jemehr er seinen Vorsatz fortsetzte, je „mehrern Widersatz empfand er; so daß auch „die heilige Lichtwelt, mit deren Licht er umleuchtet war, sich in ihrem Lichte schattete, wenn er „darinne fortfuhr.„ So schrieb er einige Jahre darauf von seinem damaligen Zustande; und wer wird sich wundern, daß, da sein Kopf so ungewöhnliche Lichtstrahlen empfand, der Doctortitel dagegen weichen mußte? Er dachte in der That nicht weiter daran; eine plötzliche Erleuchtung zog ihn zu ganz andern Dingen hin. „Unter unzählbaren Gesichtern, sagt er, begab es sich, daß meinen „leiblichen Augen meine Studierkammer ganz weggenommen war, und ich eine geraume Zeit viel

„tau-

„tausendmal tausend Lichtgeburten um mich an„schauete.

Seine Einbildungskraft war es nicht allein, welche diese Lichtgeburten erzeugte. Er war zum Unglück um diese Zeit auf die Schriften eines mit Gesichtern und Erscheinungen sehr bekannten Mannes, auf Jac. Böhmen, diesen phantastischen Schuster von Görlitz, gerathen; und nachdem er erst den geheimnißvollen Unsinn desselben gelesen hatte, war er ohne Rettung verloren. Er wunderte sich, daß Böhme solche Dinge vorhergesagt hätte, die er nur allein zu wissen glaubte; aber diese Uebereinstimmung von zwey Schwärmern hatte eben nichts Wunderbares an sich. Er fand in Holland noch einen andern sogenannten Propheten; denn dieses war die Zeit, da sich bey Gelegenheit der damaligen fast beständigen und heftigen Kriege und großen Staatsveränderungen, die Einbildungskraft vieler Leute auf einen so hohen Grad erhitzte, daß sie mit Hülfe übel verstandener Stellen der heil. Schrift, von nahe bevorstehenden wichtigen Veränderungen in der Kirche und in der Welt zu weißagen anfiengen. Ein solcher Mann war auch Johann Rothe, dem Kuhlmann viele Ehrerbietung bezeugte, und bald in dessen Fußstapfen trat. Noch berühmter aber war einige Zeit vorher in dieser enthusiastischen Classe Nicol. Drabicius gewesen. Kuhlmann, dem nichts mehr zu schwer wurde sich einzubilden, überredete sich, dieser Mann habe von ihm geweißaget, er werde Rom und Babylon stürzen, und die Jesus- oder

fünfte Monarchie der Frommen anfangen. Er glaubte also, die Hand an dieses große Werk, zu welchem ihn Gott berufen hätte, legen zu müssen, streuete, wie Drabicius, seine verwegenen Prophezeyungen überall aus, und nahm endlich ohngefähr eben ein solches Ende wie dieser.

Gleich einem wahnwitzigen Menschen, irrte er in einem großen Theil von Europa, und selbst in Asien herum. Man jagte ihn von Leyden wegen seiner Schwärmereyen weg. Er gieng darauf nach England, Frankreich, Italien und wieder nach Holland, wo er zum Theil wegen gleicher Ursache in Gefahr und wirkliche Gefangenschaft gerieth. Da er in seinen Schriften, welche er häufig aussäete, den europäischen Reichen den Untergang drohte, alle Ehrfurcht gegen die Fürsten vergaß, und überhaupt sich solcher Reden und Handlungen schuldig machte, die gar leicht Bewegungen im Staate, wenigstens unter dem großen Hauffen hervorbringen konnten: so ist es weit mehr zu verwundern, daß er nicht früher in Verwahrung gebracht, oder wirklich bestraft worden. Er redete und schrieb unaufhörlich von der neuen Monarchie, zu deren Aufrichtung er bestimmt wäre; in welcher Absicht er sich einen **Prinz Gottes** nannte. In seiner Einbildung sahe er schon zehn tausend Israeliten, welche ihm bey der Ausführung dieses Unternehmens zu Hülfe kommen sollten. Und er forderte alle Kayser, Könige und Fürsten auf, sich ihm zu unterwerfen. Ein Blick auf folgende seiner Verse kann dem Leser genug sagen:

Kommt,

Kommt, Siebzig, kommt! kommt auf das Babel zu!
Die große Stund zum Abendmahl ist kommen!
Fall Oesterreich, mit deinen zehn Gestalten!
Fall türkscher Mond! Fall jeder Stern!
Gott giebt mir euch zum ewigen Besitze!
Freßt, siebzig Völker, freßt nun eure Könige!
Gott giebt euch alle mir zum Jesu Kühlmannsthume!
Ost, West, Nord, Süd ist mein zwölfeines Reich!
Auf Kayser, Könige! gebt her Kron, Hut und Zepter!

Er gerieth endlich im Jahr 1678. bis nach Constantinopel, Smyrna, und andere Gegenden des Morgenlandes; reiste aber wiederum nach Schlesien, Preußen, Liefland, und zuletzt im Jahr 1689 nach Rußland.

Dieses Reich, das damals noch der blühenden Gestalt so unähnlich war, in welcher wir es itzo sehen, mußte einem fanatischen Kopfe wie Kuhlmann war, nothwendig gefährlich werden. Man unterschied daselbst die Ausschweifungen eines kranken Gehirns, mit denen man Mitleiden haben, und sie nur einschränken sollte, nicht von boshaften Verfälschungen des christlichen Glaubens, die man mit einer härtern Ahndung zu belegen pflegte. Die Gewalt des Patriarchen zu Moscau war noch groß; seine Inquisition scharf, und gelindere Erklärungen der Reden eines Phantasten, die so voll von Thorheit zu seyn schienen, waren bey einem solchen Gerichte vergebens. Kuhlmann nannte sich einen **Sohn des Sohnes Gottes**; und die

Rußen

Rußen glaubten, daß er sich dadurch vor die vierte Person der Gottheit ausgebe. Er weißagte, daß Christus bald mit vielen Wunderwerken in die Welt kommen würde; oder er hatte vielmehr mit einen deutschen Kaufmann, **Conrad Nordermann**, der dieses in einem eigenen Buche vorgab, genauen Umgang, brachte demselben seine Meynungen bey; und sie wurden beyde als gleichgesinnt angesehen. **Kuhlmann** soll auch einen Anschlag der Jesuiten wider den Czaar einem Minister entdeckt, und dadurch verursacht haben, daß einer derselben am Leben gestraft worden. Man glaubt daher, daß sie es wiederum gewesen sind, die zu seiner Hinrichtung vieles beygetragen haben. Allein diese weniger gewisse Nachricht beyseite gesetzt, so weiß man, daß **Kuhlmann** nicht allein gefangen genommen, sondern auch im Gefängnisse auf das grausamste gemartert worden sey, bis er nebst dem erstgedachten **Nordermann** am 4ten Oct. 1689. lebendig verbrannt worden. **Meinecke**, ein evangelischer Prediger zu Moscau, hatte sich der Ausbreitung seiner Schwärmereyen am stärksten widersetzt; er hatte seine Gemeine vor ihm, und ihn selbst vor Unglück, welches er sich zuziehen könnte, gewarnet: und da er seinetwegen von dem Patriarchen befragt wurde, so machte er demselben die verdiente, das ist, eine schlechte Abschilderung von ihm. Auf dieses Verfahren gründet sich die gehäßige Beschuldigung G. Arnolds, als wenn sich die evangelischen Prediger zu Moscau alle Mühe gegeben hätten, den schmählichen Tod desselben zu befördern. Sie entschuldig-

ten oder vertheidigten ihn freylich nicht; und wie konnten sie solches ohne Schaden ihrer Gemeine thun? Aber wenn auch derjenige, den wir genannt haben, ein strengeres Urtheil von ihm fällte; so konnte er doch nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche, welche die alte Denkungsart von den Lebensstrafen der Kätzer lange abgelegt hatte, seinen Tod nicht verlangen. Man hat anmerken wollen, daß sich Kuhlmann an einem Orte seiner Schriften dieses unglückliche Ende selbst vorhergesagt habe. Eine solche Prophezeyung dürfte uns in der That am wenigsten befremden. Denn die Art, wie er gegen alles was groß und ehrwürdig in der Welt war, zu schreiben und zu reden gewohnt war, mußte ihn gewiß endlich, wo nicht auf einen Scheiterhaufen, doch auf ein Blutgerüste führen. Er hatte nach einer Wittwe zu Lübeck, Magdalena von Lindau, eine Engländerinn, Namens Maria, geheyrathet; und beyde kommen in seinen Schriften, insonderheit in seinen eingebildeten Weißagungen vor.

Die Thorheiten dieses Elenden sind von einer solchen Art, daß man sie zugleich verabscheuen und beklagen muß, und indem man ihm bis auf den Abgrund nachsieht, in welchen er sich gestürzt hat, wird man leicht die Abwege wahrnehmen, durch welche er so weit verführet worden ist. Sein fähiger und sinnreicher Kopf, den verschiedene Gelehrte in seiner Jugend an ihm rühmten, hätte einen Grund von mehr als gemeiner Wissenschaft, und selbst von Erfindungen abgeben können, wenn er

nicht

nicht alle Gaben desselben verfinstert und unterdrückt hätte. Anstatt seinen Verstand durch Unterricht und gute Schriften zu stärken, verachtete er diese zu gemeinen und doch nothwendigen Hülfsmitteln, und verließ sich bloß auf die Scharfsichtigkeit, seines Geistes. Aber er war nicht im Stande, eine Einbildungskraft im Zaum zu halten, welche die besten Naturgaben untüchtig machen mußte, sobald der Verstand die Regierung über dieselbe verlor. Dieses geschahe nur gar zu früh. Schwermüthige Einfälle, abentheuerliche Entwürfe, Gesichter, und Erscheinungen traten an die Stelle eines reifen Nachdenkens. Er konnte nichts mehr aus eben demselben Gesichtspunkte betrachten, wie Gelehrte und Leute von einer ruhigen Gemüthsfaßung. Dazu kamen die Schriften und der Umgang anderer Schwärmer; die Verfolgungen selbst, welche er hin und wieder ausstand, dienten nur darzu, wie man solches bey allen Enthusiasten gesehen hat, seine Phantasie mehr anzufeuern. Vielleicht war Kuhlmann unverbesserlich geworden; aber es gab doch Mittel, wenigstens dem öffentlichen Aergerniß vorzubeugen, das seine Schriften und Weissagungen verursachten, ohne daß es nöthig gewesen wäre, ihn darum selbst aus dem Wege zu räumen.

Im Anfange machte er unter den Gelehrten einiges Aufsehen, indem er eine allgemeine Verbesserung der Wissenschaften, und Erleichterung der Art zu studieren versprach: ein Unternehmen das groß, bewundernswürdig und nützlich zu seyn schien, und schon vor mehrern Jahrhunderten vom Raym. Lullio,

Lullio, und noch vor kurzem von dem berühmten Jesuiten, Athanasius Kircher, in seiner arte combinatoria, oder arte magna sciendi, von beyden mit gleichem, das ist mit schlechtem Glücke, war versucht worden. Kuhlmann hoffte sie weit zu übertreffen; denn er erwartete die Fähigkeit zu einem so weitläuftigem und schweren Werke nicht blos von seinem Nachdenken und von Untersuchungen vieler Jahre, sondern von einer ihm eingegebenen göttlichen Weisheit. Mit diesem Beystande wollte er die große Kunst, alles mit weniger Mühe zu lernen, zu wissen und zu beschreiben, erfunden haben, und dadurch der Gelehrsamkeit eine ganz neue Gestalt geben. Er that diese Versprechungen sowohl in seinem Prodromo quinquennii mirabilis, als in Briefen, welche er an den erstgedachten P. Kircher schrieb. Allein dieser Jesuit, der bey einer großen Gelehrsamkeit eine nicht geringere Meynung von sich selbst hatte, gestand doch, da er ihm antwortete, in aller Demuth, daß er ein dergleichen Vorhaben nur nach menschlicher Art auszuführen gesucht habe, und keinen Anspruch an die übernatürliche Erleuchtung mache, deren sich Kuhlmann rühmte. Er warnete ihn zugleich, sich nicht dem Gelächter der Welt auszusetzen; und niemand konnte diese Warnung füglicher geben, als Kircher, den wegen vieler, obgleich gelehrter Träumereyen, schon ein gleiches Schicksal betroffen hatte. Man hat auch niemals von allen diesen Entwürfen Kuhlmanns, die er in eigenen Werken zu Stande zu bringen gedachte, mehr als die Titel gesehen; und er gehöret

über-

überhaupt unter die fruchtbarsten und lächerlichsten Prahler, die in den neuern Zeiten aufgestanden sind. Da er gar bald an dem Untergange der Königreiche und Fürstenthümer arbeitete; so mußte er dagegen den großen Bau der Wissenschaften fahren lassen.

Fast alle seine Schriften sind mitleidenswürdige Denkmäler der unsinnigsten Schwärmerey, in welche, wir wollen nicht sagen der Verstand, sondern die kranke Einbildungskraft eines Menschen verfallen kann. Wir wissen nicht leicht jemanden, mit dem er hierinne verglichen werden könnte; und Jacob Böhme, dessen Schriften ihm den Kopf vornehmlich verrückt haben, ist bey allem seinem finstern Schwulste, noch ein ordentlicher Schriftsteller, wenn man ihn gegen Kuhlmanns tolle Sprache hält, der stets in Entzückungen, oder in den Anfällen eines hitzigen Fiebers, zu reden scheinet. Dieß ist sonderlich der Charakter seiner Gedichte. Er hatte, wie so viele andere Schlesier, eine natürliche Anlage zur Dichtkunst; aber es hieße diese Kunst entehren, wenn man ihm wirkliche Gedichte zuschreiben wollte, da seine Reimlosen Verse zwar in der Verrückung und Wuth einer Pythia aufgesetzt zu seyn scheinen; aber desto weiter von dem Feuer des Apollo entfernet sind. Seine Schriften sind in unsern Zeiten sehr selten; theils, weil einige derselben unterdrückt worden; theils, weil sie gar bald die allgemeine Verachtung verfolgt hat; und wenn man sie zuweilen aufsucht, so geschieht es nur, um sagen zu können: So weit konnte sich der menschliche Verstand verlieren. Wir wollen unterdessen die Titel herse-

hersetzen, um der Vollständigkeit nichts entgehen zu lassen, und weil die Leser noch einige besondere Nachrichten daraus schöpfen können.

1. Der neubegeisterte Böhme, begreiffend 150 Weissagungen, mit der fünften Monarchie oder dem Jesus-Reiche des holländischen Propheten Johann Rothens übereinstimmend, und mehr als tausend tausendmal tausend theosophische Fragen, allen Theologen und Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt; wiewohl nicht eine einzige ihnen zu beantworten, wo sie heutige Schulmanier sonder Gottes Geist folgen, darinne zugleich der so lange verborgene lutherische Antichrist abgebildet wird rc. Leyden 1674. 8. Man sehe die Beschreibung dieses Buchs in *Theoph. Sinceri* neuer Sammlung von lauter alten und raren Büchern, 2tem Stück S. 128.
2. Prodromus quinquennii mirabilis, Leyden 1674. 8. Einen Auszug daraus findet man in Morhofs Polyhist. T. I. L. I. c. 20. L. II. c. 5. T. III. L. V. c. 36.
3. *Kirckeriana* de arte magna sciendi, seu combinatoria, admirabilibus quibusdam inventis, sapientia infusa, Adamaea, Salomoneaque, Leyd. 1674. 8. London, 1681. 8.
4. Reponsoria de sapientia infusa Adam. Salomonaeaque, eben daselbst.
5. Quinarius suorum lapidum adversus Goliathum omnium tribuum, populorum, linguarum, invictissimae antapologiae loco pro suis

 scriptis

ſcriptis fronti ſcriptorum ſuorum ordinandus, Lond. 1681. 8.

6. Conſtantinopolitana de converſione Turcarum, Romae novae ſeu Stampoldae, ſcripta d. 1. Aug. 1678. et Londini Angliae ſigillata, publicataque d. 1 Mai 1681. ad Mahometem IV. Imp. Turcicum. Adjunctae ſunt Epiſtolae ad Agam Smyrnenſem, Patriarchamque Graecum. Lond. 1682. 8.

7. Lutetier-oder Pariſer-Schreiben, Lond. 1681. 8. S. Baumgart. Nachricht. von merkwürdigen Büchern, 10ter Theil, S. 177.

8. Myſterium viginti unarum ſeptimanarum Kotterianarum, Orf. 1682. 8. quod vera clavis ad Danielem, Apocalypſin, omnesque ſcripturae numeros Spiritus S. ope apertum, Smyrnae in Natolia, Oct. 1678. Lond. 1682. 8.

9. Cyrus refrigeratorius Hieroſolymitanus de magnalibus naturae, ultimo aevo reſervatis, Orf. 1682. 8.

10. Heptaglotta operum ſuorum iuvenilium, ib. eod.

11. Salom. a Kayſerſtein Coſmopolita, de Monarchia Jeſu Elitica, ultimo aevo reſervata, Lond. 2682. 8.

16. Da-

12. David redivivus, ib. eod.

13. Abominatio desolationis in loco sancto, ib. eod.

14. Pseudosophia mundi de sede sua deturbata, ib. eod.

15. Christus mysticus, ib. eod.

16. Lehrhof der hohen Weisheit, Jena 1672. 8.

17. Lehrreiche Sonnenblumen, ebendas. 1671. 8.

18. Pariser-Schreiben, Amsterd. 1686. 8.

19. Allgemeine Londener-Schreiben an die Wiclefisten, Waldenser, Hußiten, Zwinglianer, Lutheraner, Calvinisten, Amst. 1686. 8.

20. Zwey erklärte Berlinische Kühl-Jubel, von der Vereinigung des Luther- und Calvinerthums, Amsterd. 1686. 8.

21. Der Kühlpsalter, oder die funfzehn Gesänge, acht Bücher, Amsterd. 1684-1686. in 12, oder med. 16. Dies ist sein berühmtestes und seltenstes Buch, welches auch mehr Ausschweifendes als alle andere zusammenfaßt. Man kann davon Baumgart. Nachricht. von merkwürdigen Büchern, im 8ten Bande S. 295. und im 10ten Bande, S. 174 und 321 fg. nachsehen. Ein paar andre Schriften haben wir übergangen, und wir fürchten beynahe, daß schon dieses Verzeichniß zu lang seyn möchte.

S. G. *Wernsdorf*. Diſſert. de Fanaticis Sileſiorum, et ſpeciatim *Q. Kuhlmanno*, Viteb. 1698. 4.

Arnolds Kirchen- und Keʒerhiſtorie dritter Theil, C. 19. S. 192 ſg.

Unſchuld. Nachr. A. 1711. S. 755. A. 1748. S. 965.

Bayle Dict. hiſtor. et crit. art. Kuhlmann.

I. C. Harenberg de Q. Kuhlmanno, Fanaticorum ſpeculo et exemplari, im Muſ. Brem. P. V. N. III. p. 651.

XIX.

Sforza Pallavicini,

ein Jesuit und Cardinal der römischen Kirche, gestorben im Jahr 1667.

Ein einziges Werk macht oft einen Schriftsteller berühmter und merkwürdiger, als es andere haben werden können, die ihr ganzes Leben mit Schreiben zugebracht haben; und zuweilen sogar ein Werk, welches keinen allgemeinen Beyfall erlangt hat. Die Wichtigkeit seines Innhalts für die Welt erhält es auch alsdenn, wenn dieser streitig seyn sollte, in Ansehen; so wie man die erheblichen Urkunden eines großen Rechtshandels mit Fleiß aufzubewahren pflegt. Man wird itzt hievon ein Beyspiel an dem Cardinal Pallavicini sehen.

Er stammte aus der großen Familie der Marchesen Pallavicini her, und kam zu Rom den 28 Nov. 1607. zur Welt. Schon im achtzehnten Jahre seines Alters vertheidigte er in dem Collegio Romano philosophische Sätze; im ein und zwanzigsten aber machte er sich würdig, Doctor der Theologie zu werden. Seine Eltern lagen ihm, als dem Erstgebohrnen ihres Hauses, nachdrücklich an, sich zu verheyrathen. Allein er wählte den geistlichen Stand, wurde unter dem Pabst Urban dem VIII.

dessen Gewogenheit er besaß, einer von den Prälaten der doppelten Signatur, ein Mitglied verschiedener Congregationen des päbstlichen Hofs, und Befehlshaber über einige Städte des Kirchenstaats. Dieß sind die ordentlichen Grade, durch welche man an diesem Hofe zur Cardinalswürde hinauf zu steigen pflegt. Unterdessen faßte er den Entschluß, in die Gesellschaft der Jesuiten zu treten, und führte denselben mit dem Unwillen seiner Eltern, und selbst des Abrathens angesehener Theologen ungeachtet, welche dabey den Zustand seiner abnehmenden Familie in Betrachtung zogen, mit einem Eifer, den ihm dieser Orden zu einem großen Verdienste anrechnete, im Jahr 1637 aus. In den zwey Jahren des Noviciats oder der Prüfung, gieng er durch alle Stuffen der Erniedrigung, und bettelte sogar, wie es die Vorschriften seines damaligen Standes mit sich brachten, mit einem elenden Kleide bedeckt, in den Häusern der Stadt herum: Zeichen der Demuth, welche rühmlicher und nützlicher seyn würden, wenn sie wirklich dazu dienten, diese Tugend selbst zu befördern, und allemal gewisse Merkmale von der Gegenwart derselben wären. Man trug ihm hierauf das Lehramt der Philosophie in dem römischen Collegio auf, und endlich legte er die vier Gelübde der Gesellschaft im Jahr 1641 ab.

Seine Beschäfftigungen nahmen seit der Zeit, so wie seine Aemter und Würden, immer zu. Er lehrte in dem vorhergedachten Collegio acht Jahre die scholastische Theologie. Er war vier Jahre hindurch Generalaufseher der Studien bey demselben.

ben. Die Congregation des heil. Officii, das ist, das Inquisitionsgericht, ernannte ihn zu einem von ihren Qualificatoren; einer fürchterlichen Art Leute, in deren Gewalt es steht Kätzer zu machen, indem sie dazu bestimmt sind, die Sätze verdächtiger Schriften zu qualificiren, das ist den Grad ihrer Verwerflichkeit oder Schädlichkeit anzugeben. Er war auch einer von den Theologis, denen Innocentius X. auftrug, die Lehre des Corn. Jansenii zu untersuchen. Alexander VII. sein alter Freund, der ihm viel zu danken hatte, nahm ihn unter die Examinatores der Bischöffe auf. Bey diesem hatte er einen täglichen und vertrauten Zutritt, dessen er sich aber niemals, wieder zu seinem Vortheil, noch zum Besten seiner Anverwandten bediente. Unterdessen ertheilte ihm der Pabst aus freyem Antrieb im Jahre 1657 die Cardinalswürde, erklärte solches aber erst im Jahr 1659. Pallavicini, der davon Nachricht bekam, that alles, um diese Ehre von sich abzuwenden, und er wollte nicht eher denjenigen vor sich lassen, der ihm dieselbe ankündigte, als bis ihm solches Kraft des Gelübdes des Gehorsams, das er abgelegt hatte, befohlen wurde. Als Cardinal wurde er ein Mitglied verschiedener Congregationen, die den Namen von der Erklärung des tridentinischen Concilii, von der Kirchenfreyheit, vom Examen der Bischöffe, von der apostolischen Visitation, und von der Inquisition führen. Er starb den 4 Junii 1667. mit ungemeinen Merkmaalen der Ergebenheit gegen die Gesellschaft, deren Mitglied er war.

Sein moralischer Charakter wird von den Schriftstellern seines Ordens sehr gerühmt, und in demselben sonderlich seine Demuth, Bescheidenheit, und der Religion, zu welcher er sich bekannte, gemässe Gottseligkeit. Er lebte streng und ohne die geringste Pracht, auch da er zu den ansehnlichsten Würden gelangt war. Die Meinungen seiner Obern vertheidigte er gegen andere auf das eifrigste, selbst wenn er sie nicht billigen konnte. Wir wollen jedoch einer so großen Selbstverleugnung nicht völlig das Wort reden. Wenn es löblich ist, für seine Einsichten nicht so sehr eingenommen zu seyn, daß man nicht der Gelehrsamkeit und Klugheit anderer weichen könnte; so führt hingegen ein blinder und sclavischer Gehorsam zu einer Unterwürfigkeit, die nicht allein dem menschlichen Verstande zur Schande gereicht, sondern auch sehr schädliche Folgen haben kann. Als ein Gelehrter betrachtet, hat Pallavicini unter den Theologis der römischen Kirche eine vorzügliche Stelle. Er war in der scholastischen Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit, wie sie noch in dem größten Theil derselben blühet, wohl geübt; er hatte auch die schönen Wissenschaften nicht versäumet, und schrieb in der italiänischen und lateinischen Sprache zierlich genug: nur die historische Schreibart war ihm zu wenig bekannt.

Doch die vornehmste Seite, von welcher ihn die Nachwelt betrachtet, ist das Werk, mit welchem wir das Verzeichniß seiner Schriften anfangen.

1. Historia Concilii Tridentini, confutando falsam Historiam ejusdem Concilii, publicatam sub

sub nomine *Petri Soavii Polani.* Er gab sie in italiänischer Sprache zu Rom Ao. 1656 und 1657 in zwey Foliobänden heraus; worauf sie eben daselbst Ao. 1665 in drey Quartbänden wieder gedruckt worden ist. Die lateinische Uebersetzung, welche von dem Jesuiten Joh. Baptist Giattini herrühret, und deren man sich ordentlich bedienet, ist sehr ungetreu. Sie kam zu Antwerpen Ao. 1672 in drey Quartbänden zum Vorschein, und wurde im folgenden Jahre in Fol. ohne Nennung des Orts, vermuthlich aber in Deutschland oder in der Schweitz nachgedruckt. Die beste und schönste italiänische Ausgabe dieses berühmten Werks ist zu Mayland Ao. 1717 in drey Quartbänden veranstaltet worden. Ohngefähr wie der Cardinal Baronius den magdeburgischen Centurien der Kirchenhistorie seine Annales entgegen gesetzt hatte: bestritt Pallavicini die Geschichte des tridentinischen Concilii von dem P. Sarpi, mit dieser neuen Geschichte desselben. Beyde Werke hatten der Röm. Kirche einen empfindlichen Schaden verursachet: das eine, indem es die Geschichte der Religion und Kirche seit den ersten Zeiten, ans Licht zog; das andere, indem es eine wichtige Begebenheit der neuern Kirchenhistorie in ihrer wahren Gestalt vorstellte. Das letztere dieser Werke schien der Ehre der Röm. Kirche desto nachtheiliger zu seyn, und ist es auch wirklich noch, da es mit so vieler Freymüthigkeit und ausnehmender Wahrheitsliebe selbst von einem

Mitgliede derselben aufgesetzt wurde, und eine der mächtigsten Anstalten, die sie zur Bevestigung ihrer Lehre und zur Unterdrückung der von ihr getrennten Gemeinen, unternommen hatte, wir meinen die tridentinische Kirchenversammlung, nach ihrem ganzen unregelmäßigen Verfahren darstellete, und eben daraus zeigte, wie wenig Ansehen oder Nutzen dieselbe in der Kirche haben könne. Gegen diesen fürchterlichen Schriftsteller ergriff Pallavicini die Feder. Entschlossen, weit mehr eine Widerlegung seines Werks, als eine neue Geschichte zu schreiben, gieng er ihm auf jedem Schritte mit der äußersten Schärfe nach. Allein eben diese genaue Prüfung schlug zur Ehre des Sarpi aus. Die Unrichtigkeiten welche er in der Geschichte desselben mit so vielem Fleiß aufsuchte, betrafen fast lauter Kleinigkeiten und Nebenumstände. Das Hauptwerk seiner Erzählung blieb desto fester stehen. Der Cardinal ließ sich in die Untersuchung der wichtigsten Vorstellungen desselben am wenigsten ein. Und wenn also die Geschichte dieser beyden Schriftsteller von einander abgeht, so geschieht es mehr in Ansehung der Ursachen, Triebfedern, und Absichten der Handlungen, als der Wahrheit der Handlungen selbst. Es bleibt also der Welt übrig, zwischen beyden ein Urtheil zu fällen, und wir können hinzusetzen, sie hat geurtheilet. Nicht nur unter den Protestanten, sondern selbst in demjenigen Theil der Röm. Kirche, wohin sich von ihnen einige Freyheit im Denken fortgepflanzt

hat,

hat, behält noch immer Sarpi den Vorzug; und wenn man, wie es billig ist, das Lesen des Pallavicini damit verbindet, so bedienet man sich desselben mehr, um beyde mit einander zu vergleichen, und die Zuverläßigkeit des erstern durch die Anmerkungen seines Gegners noch höher zu bringen, als daß man zwey historische Quellen von gleichem Werthe vor sich zu haben glauben sollte. Das ist es noch nicht alles, was man bey dem Werke des Cardinals zu erinnern findet. Man tadelt mit Rechte daran, daß er den Nachrichten des Sarpi zuweilen verdächtige Zeugnisse entgegen setzt, die keinen Beweis abgeben können. Man ist mit der Schreibart nicht zufrieden, indem sie sich von der edlen Einfalt des historischen Ausdrucks entfernet, und gar oft zu einer gekünstelten Declamation wird; wie denn überhaupt die Geschichte nicht unverfälscht bleiben kann, sobald sie als ein Stück der Polemick oder der theologischen Streitigkeiten abgehandelt wird, wie sie viele vor und nach dem Pallavicini, und er selbst besonders gethan hat. Und eben daraus ist derjenige Flecken seines Werks erwachsen, der die Leser an einer Geschichte am meisten befremden muß; die sichtbarste Unbilligkeit und Heftigkeit gegen die protestantische Kirche. Unterdessen können ihm gewissermaaßen, wie Conring geurtheilet hat, beyde Kirchen, die unsrige und die römische, vor seine Bemühung Dank abstatten: diese, weil er so vielen Eifer und Fleiß angewandt hat, den großen Eindruck

druck zu schwächen, den die Geschichte des Sarpi gegen sie machen mußte, und stets machen wird; jene aber, weil er durch einen so hitzigen Eifer doch die Wahrheit dieser Geschichte nicht hat umstoßen können, und vielmehr noch manche Nachrichten, nicht eben mit der größten Vorsichtigkeit, bekannt gemacht hat, welche den Protestanten vortheilhaft sind. Uebrigens enthält die Schrift, de tribus Historicis Concilii Tridentini, auctore *Caesare Aquilino*, (Amstel. 1662. 8. 96 S.) vor deren Verfasser einige, wir wissen nicht aus welchem Grunde, einen Dominicaner halten, Vorwürfe gegen die Geschichte des Pallavicini, die ihm in seiner eigenen Kirche gemacht werden können.

2. Vom Guten vier Bücher Rom 1644. 4. Dieses ebenfalls italiänisch geschriebene Buch ist unter dem Titel, Philosophia moralis, zu Cölln, 1646 4, lateinisch herausgeben worden.

3. Vom Styl und Gespräche, gleichfalls italiänisch, Rom 1646. 12.

4. Die Kunst der christlichen Vollkommenheit, in drey Büchern, ital. Rom. 1665. 8.

5. Hermenigildus, ein italiänisches Trauerspiel, Rom 1644. 12.

6. Ital. Briefe, welche zu Rom 1668 herausgekommen sind.

7. Asserta de universa philosophia, defensa a se in Collegio Romano, Rom. 1625. Fol. Eigentlich ist sein Lehrer, der P. Aranea, Verfasser davon.

8. De universa theologia post theologicam lauream publice a se asserta in Collegio Rom. Libri IX. Rom 1628. Fol.

9. Vindicationes Societatis Jesu, quibus multorum accusationes in eius institutum refelluntur. Rom, 1649. 4.

10. Assertionum theologicarum Libri VIII. in V. Volumina distributi, Rom, 1649-1652. 12.

11. Disputationum in primam secundae S. Thomae, Tom. I. Lyon 1653. Fol.

S. *Petr. Ribadeneirae, Phil. Alegambe, et Nath. Sotvelli* Bibliothecam scriptorum Societatis Jesu, Rom 1676. Fol. p. 737-740.

Hist. Biblioth. *Fabric.* P. II. p. 353 sq.

XX.

Anton Arnauld,

Doctor der Sorbonne, gestorben im Exilio, im Jahr 1694.

Unter zwanzig Kindern des Anton Arnauld, eines vortrefflichen Sachwalters und Generalprocurators der Königinn Catharina von Medices, der sich insonderheit durch seine im Jahr 1594. im Namen der Universität Paris gegen die Jesuiten bey dem Parlament gehaltene Klagrede sehr berühmt gemacht hatte, war derjenige, dessen Leben wir zu beschreiben anfangen, das jüngste, und wurde den 6 Febr. 1612 zu Paris gebohren. Er studierte zuerst in dem Collegio von Calvi, auf dessen Ruinen seitdem die neuen Gebäude der Sorbonne errichtet worden, und legte sich anfänglich auf die Rechtsgelehrsamkeit. Allein seine Mutter, welche der berühmte Abt von St. Cyran unterstützte, bewog ihn sich von derselben zur Theologie zuwenden. Er widmete sich also der Erlernung derselben in dem Collegio der Sorbonne, oder der theologischen Facultät zu Paris. Hier war L'Escot, einer der Doctoren derselben, und Beichtvater des Card. Richelieu, sein erster Anführer; da er aber fand, daß die Lehre desselben von der Gnade mit den Schriften des Apostels Pauli nicht übereinstimme, verließ er ihn,

las

las den heil. Augustinum über diese Materie, und zeigte durch die Disputation, welche er Ao. 1636 vertheidigte, um Baccalaureus der Theologie zu werden, daß sein System von der Gnade nicht das herrschende der Röm. Kirche sey. Eine so frühe Vorbereitung, an den Lehren des Jansenius Geschmack zu finden, macht es schon begreiflich, warum er sein übriges ganzes Leben hindurch sich derselben mit so großem Eifer angenommen habe.

Indem er hierauf die andern Uebungen und Grade bis zur Würde eines Doctors der Theologie, welche er Ao. 1641 annahm, durchgieng, fand er in eben diesem Jahre bey einer öffentlichen Disputation, die unter seinem Vorsitz gehalten wurde, Gelegenheit, seine Wahrheitsliebe und Bescheidenheit auf eine bey dergleichen Fällen seltene Art an den Tag zu legen. Er fand die Einwendungen eines seiner Gegner so gegründet, daß er öffentlich gestand, er halte die Meynung desselben vor richtiger als die seinige: und in der That trug er sie einige Jahre darauf in einer andern Schrift vor. **L'Escot**, sein ehemaliger Lehrer, gab ihm kein Beyspiel von einem so philosophischen Betragen. Voll Verdruß, daß Arnauld seinen Lehrsätzen untreu geworden wär, rächte er sich, da derselbe in die Sorbonne aufgenommen zu werden verlangte; und weil Arnauld eine gewisse Formalität übergangen hatte, welche dabey beobachtet werden sollte, brachte er es dahin, daß ihm diese Aufnahme versagt wurde. Er konnte zwar nicht verhindern, daß derselbe zwey Jahre darauf Ao. 1643. dennoch ausserordentlicher Weise

in

in dieses Collegium aufgenommen wurde; allein er arbeitete desto eifriger daran, ihn dieser Stelle wieder zu berauben; und bey der freyen Art dieses jungen Doctors, die Theologie zu untersuchen und vorzutragen, bey seiner lebhaften Gemüthsart und Freymüthigkeit; noch mehr aber bey den Streitigkeiten, die sich um diese Zeit in der französischen Kirche erhoben, konnte es nicht lange an einem Vorwande fehlen, ihn verdächtig zu machen.

Noch im Jahr 1643 schrieb er gegen die Jesuiten sein Buch vom öftern Gebrauche des heiligen Abendmahls, und gerieth mit ihnen darüber in einen heftigen Streit. Es schien als hätte er die Abneigung seines Vaters gegen sie geerbt, und sie haben ihn hinwiederum die Wirkungen ihres Haßes reichlich spüren lassen. Aber eigentlich war es die Verschiedenheit der Grundsätze, welche ihn auf diesen Angriff brachte. Er dachte vom Glauben und von der Gottseligkeit schon seit einiger Zeit in vielen Stücken anders als sie; hauptsächlich aber, nachdem die großen Händel über die Lehre Jansenii von der Gnade entstanden waren. Arnauld war einer der ersten, der diese Lehre nach dem Beyspiel des Abts von St. Cyran, seines vertrauten Freundes, vertheidigte. Er wurde bald das Haupt der sogenannten Jansenisten, und blieb es bis an seinen Tod. Im Jahr 1644 machte er den Anfang für Jansenium zu schreiben; Verfolgungen aller Art, welche er deswegen auszustehen hatte, konnten ihn davon nicht abwenden. In seiner Familie selbst fanden sich noch mehrere Personen, durch welche

diese

diese Parthey ausserordentlich unterstüzt wurde. Seine Schwester, Angelica Arnauld, machte sich durch die strenge Reformation, welche sie als Aebtissinn in dem Cistercienserclosster Port-Royal Des-Champs, das von ihr nach Paris verlegt wurde, einführte, ungemein berühmt. Ihre Mutter und vier andere Schwestern liessen sich gleichfals darinne einkleiden. Der Abt von St. Cyran, und Arnauld zogen dieses Kloster auf die Seite des Jansenismi; und es blieb bis zum Anfange des jetzigen Jahrhunderts der Hauptsitz desselben in Frankreich. Es erlangte nicht nur durch den Ruf von der Heiligkeit des Lebens, welche darinne beobachtet wurde, sondern auch durch die Menge gelehrter und scharfsinniger Männer, die sich in der Gegend desselben niederliessen, und welche daher die Herren oder Schriftsteller von Port-Royal genannt werden, ein so großes Ansehen, daß man sagen kann, die jansenistische Lehre sey insonderheit durch dieses Nonnenkloster fortgepflanzt worden. Arnauld, Pascal, le Maitre, Tillemont, Nicole, und verschiedene andere Gelehrte, ausserdem aber viele Personen vom hohem Stande, die daselbst, nach den jansenistischen Begriffen, Buße vor ihr ehemaliges Leben thaten, waren eben so viele Stützen dieser lange vergebens verfolgten Parthey.

Doch wir müssen wiederum vom Arnauld allein reden. Sein oben gedachtes Buch vom heiligen Abendmahl hatte bereits seine Feinde dergestalt in Bewegung gesetzt, daß er wegen desselben

nach Rom citirt wurde; und man erlangte kaum durch die nachdrücklichsten Vorstellungen bey der Königinn Mutter, daß sie den ihm ertheilten Befehl, dahin abzureisen, widerrief. Seitdem hielt er sich meistentheils im Verborgenen auf, und ließ Schriften in die Welt fliegen. Aber im Jahr 1656. bediente man sich zweyer Briefe welche er drucken ließ, um ihm, mit einem Anschein von Rechte, ein schimpfliches Unrecht anzuthun. Die Erbitterung war zwischen beyden Theilen so hoch gestiegen, daß ein Priester dem Herzog von Liancourt die Absolution versagte, weil er seine Enkelinn zu Port-Royal erziehen ließ, und überhaupt mit den Jansenisten in Verbindung stand. Arnauld ergriff die Feder, um zu zeigen, wie unbillig dieses Verfahren des Geistlichen sey. Allein aus dem zweyten Brief, welchen er in dieser Absicht schrieb, zogen seine Feinde zwey Sätze heraus, die sie bey der Sorbonne als käzerisch angaben. Der erste war dieser: „Die Kirchenväter zeigen „uns in der Person des heil. Petrus einen Gerech„ten, dem die Gnade, ohne welche man nichts ver„mag, bey einer Gelegenheit gefehlet hat, wo man „nicht sagen kann, daß er nicht gesündiget habe„. Ein Saz, den hundert andere der reinsten Lehrer, nur nicht mit eben diesen Worten, behauptet hatten; der aber damals irrig heissen mußte, weil er Spuren von der unwiderstehlichen Gnade, wie sie die Jansenisten lehrten, zu enthalten schien. Der zweyte war eben der Hauptsaz, über welchen damals gestritten wurde; und dieser wichtige Saz betraf

rraf bloß eine historische Frage über das Werk eines verstorbenen Bischofs. „Man kann zweifeln, „sagte Arnauld, und mit ihm alle Jansenisten, „ob die fünf Sätze, welche Innocentius X. und „Alexander VII. verdammt haben, als wenn sie „in dem Buche des Jansenius stünden, sich „würklich in demselben befinden„. Der Pabst hatte diesen Zweifel entscheiden wollen; aber die Jansenisten leugneten, daß er dergleichen Fragen entscheiden könne. Die Sorbonne versammlete sich also, und Arnauld wurde wegen dieser Sätze aus derselben gestoßen. Seine Feinde waren größtentheils auch seine Richter; anderer Rechtswidridrigen Umstände nicht zu gedenken, über welche er sich zu beschweren hatte.

Arnauld fand, wie es bey dergleichen Verfolgungen einzeler Gesellschaften zu geschehen pflegt, desto mehr Freunde, die ihn dafür Schadloß zu halten suchten; und er selbst fuhr fort, seine Meinung eifrig zu verfechten, und eine Menge Schriften von allerley Inhalt herauszugeben. Er widersetzte sich auch dem Formular, welches Alexander VII. im Jahr 1665. von allen Geistlichen wollte unterschrieben wissen, um sie zu nöthigen, daß sie den zweyten der vorhergedachten Sätze glauben sollten. Sein Bruder, welcher Bischof von Angers war, war einer von den vier französischen Bischöfsen, die dieses Formular gleichfals verwarfen. Alle diese Unruhen schienen im Jahr 1669. durch den sogenannten Frieden Clemens des IX. durch welchen die bisherigen päbstlichen Befehle einiger-

maaßen gemildert wurden, gestillt zu werden. Arnauld, der in denselben mit eingeschlossen war, kam, nachdem er fünf und zwanzig Jahre sich der öffentlichen Gesellschaft der Welt entzogen hatte, wieder zum Vorschein. Man stellte ihn dem Könige vor, und sein Ansehen wurde größer als jemals. Da er zu streiten gewohnt war, so wandte er jetzt seine kriegerische Feder von den Jesuiten, mit denen gleichsam eine Art von Stillstand getroffen wurde, wider die Reformirten. Er führte mit ihrem berühmten Prediger, Johann Claude, den bekannten Streit über die Lehre der ältern Kirche vom heiligen Abendmahl. Aber die Ruhe, deren er und seine Parthey zu geniessen anfieng, war von keiner langen Dauer; der Todt der Herzoginn von Longueville beraubte sie einer mächtigen Beschützerinn; und ausserdem wurde er, aller Vorsichtigkeit ungeachtet, von neuem verdächtig. Er bekam so häufige Besuche, daß er seine Wohnung öfters veränderte, um denselben zu entgehen; allein sie hörten darum nicht auf. Es hatte das Ansehen, als wenn bey ihm heimliche Zusammenkünfte gehalten würden; man beschuldigte ihn derselben bey dem Könige; vielleicht waren auch diese Klagen nicht ganz ohne Grund; wenigstens mußte man ihn als den Anführer einer so zahlreichen und geschäftigen Parthey, am genauesten beobachten.

Er verließ also endlich sein Vaterland im Jahr 1679. freywillig, und suchte seine Zuflucht in den Niederlanden. Hier lebte er an einem nur wenigen Freunden bekanntem Orte, und in sehr geringen

gen Glücksumständen; aber die Freyheit deren er genoß, vertrat bey ihm die Stelle aller andern Vortheile. Er schrieb bis an seinen Todt wider die Jesuiten, und verschiedene Jahre hindurch auch wider die Reformirten. Allein unter diesen fand sich ein Theologus, der sich eines Mittels bediente, ihn zum Stillschweigen zu bringen, das eben nicht das rühmlichste, aber desto kräftiger war. Da Jurieu, dessen Leben wir noch in dieser Sammlung beschreiben werden, sahe, daß ein so unermüdeter und im Schreiben so geübter Mann als Arnauld, eines seiner Bücher nach dem andern angriff: setzte er ihm statt aller Antworten A. 1683. zwey zu Deventer gedruckte Duodezbände persönlicher Anzüglichkeiten, unter dem Titel, L'Esprit de M. Arnauld, entgegen, worinnen er alles sammlete, was dazu dienen konnte, den Charakter desselben anzuschwärzen. Arnauld hörte seitdem auf, die Reformirten zu bestreiten; denn wäre er darinne fortgefahren, so würde er statt gelehrter Untersuchungen, nichts als einen Proceß zur Rettung seines guten Namens haben führen müssen. Hingegen gab er desto fleissiger Schriften zur Vertheidigung der Jansenisten heraus, und trug seine Gedanken auch über andere Materien vor. Seine letzte Arbeit war eine kleine Schutzschrift für die Satyren des Dichters Boileau; worüber dieser eine so ausnehmende Freude empfand, daß er die Ehre welche ihm dadurch wiederfahren, allen andern Ehrenbezeugungen die ihm erwiesen worden, vorzog, und wünschte, daß

 solches

solches seine Verse dereinst noch auf seinem Grabe der Nachwelt ankündigen möchten:

Arnauld, le grand Arnauld fit mon apologie.
Sur mon tombeau futur mes vers, pour l'énoncer,
Courés en lettres d'or de ce pas vous placer.

Er hatte im 80sten Jahre seines Alters die Psalmen auswendig gelernet, um dadurch für seine übrigen Jahre, wenn er nicht mehr im Stande seyn sollte zu arbeiten, eine Beschäftigung zu gewinnen, indem er sie hersagte, und überdächte. Aber er behielt alle Stärke und Lebhaftigkeit seines Geistes bis zu seinen letzten Augenblicken, und starb im Jahre 1694. auf einem Dorfe bey Lüttich, oder, nach andern, in einer Vorstadt von Brüssel. Er wünschte daß sein Herz in dem Closter Port-Royal möchte beygesetzt werden. Die Nonnen empfiengen dieses Geschenk mit dankbarer Entzückung, verwahrten es an dem ehrwürdigsten Orte ihrer Kirche, und baten den vortreflichen Dichter Santeuil um eine Aufschrift, die sie dahin setzen könnten. Dieser verfertigte darauf jene berühmte Grabschrift, die man noch mit so vielem Vergnügen lieset, die aber ihrem Verfasser einen beynahe tödtlichen Verdruß verursacht hat:

Ad sanctas rediit sedes, eiectus & exsul,
Hoste triumphato. Tot tempestatibus actus,
Hoc *portu* in placido, sacra hac tellure quiescit
Arnaldus, veri defensor & arbiter aequi.
Illius ossa memor sibi vindicet extera tellus;

Huc

Huc coeleſtis amor rapidis cor tranſtulit alis,
Cor nunquam avulſum, nec amatis ſedibus abſens.

„Arnauld, dieſer Vertheidiger der Wahrheit und Schiedsrichter der Billigkeit, iſt endlich, nachdem er ſeine Feinde beſiegt hat, in dieſe heilige Stätte zurückgekehrt, aus welcher er war vertrieben, und ins Elend gejagt worden. Nach ſo viel ausgeſtandnen Stürmen, ruht er in dieſem ſtillen Hafen, in dieſer heiligen Erde. Immerhin mag ſich ein fremdes Land zum Andenken ſeine Gebeine zueignen. Aber hieher hat die himmliſche Liebe ſein Herz mit ſchnellen Flügeln hergetragen; dieſes Herz, das nie von dieſen geliebten Gegenden loßgeriſſen, noch abweſend war.„

Man mag den Namen eines großen Mannes noch ſo ſparſam gebrauchen, (und man iſt in der That dieſe Behutſamkeit dem hohen Begriffe ſchuldig, der damit verbunden iſt,) ſo verdienet doch Arnauld, denſelben zu führen. Wir wollen nicht bloß davon reden, daß er funſzig Jahre hindurch das Haupt einer großen Parthey in der Kirche geweſen, (eine Stelle, zu welcher er gleichſam gebohren zu ſeyn ſchien;) daß er noch mehr als ihr Haupt, und beynahe ihr zweyter Vater geweſen; ſie in Frankreich und in den Niederlanden mit beſonderm Glücke ausgebreitet, unaufhörlich für ſie die Feder mit vorzüglicher Ehre geführt, und ihr unter unzählichen Verfolgungen, Unruhen und Beſchwerlichkeiten, dennoch ſtets treu geblieben iſt.

Man könnte sagen, wie man es auch von der andern Seite würklich gesagt hat, daß vielleicht der Ehrgeitz, von so vielen Tausenden ein Anführer zu heissen; die mächtige Begeisterung des Fanaticismi, welcher die Secten stiftet und sie auch erhält; Eigensinn und Hartnäckigkeit, die durch den Widerstand immer mehr Kräfte erlangen; endlich die Streitsucht, deren Triebe je länger, desto unüberwindlicher werden; daß alle diese Bewegungen des Herzens mehr Antheil an dieser großen Person, welche Arnauld vorgestellet hat, haben, als Ueberzeugung und Wahrheitsliebe. Wir, die wir die Charaktere der Gelehrten weder zu verschönern, noch zu verunstalten gewohnt sind, und überdieß keinen von denen, deren Leben wir beschreiben, gekannt haben, wir wollen auch gerne zugeben, daß Arnauld von keinem dieser Fehler ganz frey gewesen sey, ob wir sie gleich nicht vor die einzigen Quellen seiner Art zu handeln ansehen. Aber zugleich finden wir in ihm einen Geist, der gemacht zu seyn schien, alle Wissenschaften zu umspannen; tiefdenkend, scharfsinnig und lebhaft; eben so geschäftig, oft auch eben so glücklich, die Wahrheit zu finden, als seine Gaben, dieselbe auszubreiten und vorzutragen, ausnehmend waren. Wenn sich dieser erhabene Geist nicht durch die Wuth der Partheyen und bittern Streitigkeiten in ein wildes Feuer hätte fortreissen lassen, und seine Kräfte weniger zum Zerstören als zum Aufbauen angewandt hätte: so würde er die Welt aufgekläret, und mit seinen Erfindungen bereichert haben; anstatt daß sie nur mit

Seuf-

Seufzen eine Zuschauerinn der Händel abgeben mußte, in die er sich funfzig Jahre lang einflechten ließ; in Händel, die, ohne ganz unnütz zu heissen, doch nicht werth waren, sein ganzes Leben einzunehmen. Man bedauert diese Bestimmung destomehr, je weniger man leugnen kann, daß seine Gelehrsamkeit weitläuftig und gründlich, und die Beredsamkeit mit welcher er schrieb, eine der feurigsten gewesen, die man bis auf seine Zeit in Frankreich gesehen hatte. Er hat sich in der That große Verdienste um die Theologie seiner Kirche, und sonderlich um die Sittenlehre derselben, um die gemeinnützige Weltweisheit, und selbst um die Sprache seines Vaterlandes, erworben. Seine Streitschriften, deren ungeheurer Haufen einen so betrübten Anblick macht, verbreiten doch allemal ein starkes Licht über jede Materie, welche er untersuchte. Was insonderheit diejenigen anlangt, welche er gegen die Protestanten herausgab, so kann man von einigen derselben sagen, daß, wenn es möglich wäre, eine baufällige Lehre fest und unbeweglich zu machen, solches gewiß vom Arnauld geschehen seyn würde:

si Pergama dextra
Defendi possent, etiam hac defensa fuissent.

Desto stärker wurden die Jesuiten von seinen unerschöpflichen Pfeilen getroffen. Er war einer der ersten und geschicktesten, der die von ihnen verfälschte Moral mit Nachdruck angriff; und unter andern weiß man, daß er zu allererst ihre berüch-

tigte Lehre von der philosophischen Sünde, das ist von einer Uebertretung des göttlichen Gesetzes, die, weil sie aus Unwissenheit desselben, oder im Affekt geschehen, dem Menschen nicht wohl könne zugerechnet werden, bestritten habe. Er hat auch dieses mit den übrigen angesehenen Lehrern der Jansenisten gemein, daß, ob sie gleich in Ansehung des Glaubens auf Abwege geriethen, und die Sittenlehre zu einer Strenge hinauf trieben, welche durch kein göttliches Gesetz vorgeschrieben ist, dennoch ihr ungezwungener, einnehmender, durch eine reinere Philosophie geläuterter, und durch die Beredsamkeit geschmückter Vortrag der Theologie, einen großen Beyfall über die bisherige barbarische Methode erlangte, und auch diejenigen bilden half, welche mit ihnen sonst in keiner Gemeinschaft stande; auf der andern Seite aber, daß man ihre rührenden, obgleich übertriebenen moralischen Vorschriften, ihre Kunst Streitigkeiten zu führen, ihren Widerspruch gegen den Römischen Hof, und andere Eigenschaften, durch welche sie sich hervorthaten, auf gewisse Art sich zur Nachahmung vorsetzte. Solchergestalt hat Arnauld gleichfals vieles zur Verbesserung der Denkungs- und Lehrart in der französischen Kirche beygetragen.

An seinen Sitten haben selbst seine Feinde nie etwas zu tadeln gefunden. Er war im Jahre 1641. zum Priester geweihet worden, und lebte stets in der Eingezogenheit, und unter den Andachtsübungen, die diesem Stande zukommen. Er hat an den Ergözlichkeiten der Welt fast gar keinen Antheil

theil genommen. Eine seltene Heiterkeit und Stille des Gemüths begleitete ihn bis zu seinen letzten Stunden. Die öffentlichen Proben des Eifers für die Religion, welche er gegeben hat, scheinen wenigstens aus einem aufrichtigen Gemüthe entsprungen zu seyn. Er glaubte vermuthlich stets, daß er für die Wahrheit streite; und wenn er dieselbe oft verfehlet hat, so waren es mit der Menschlichkeit zu genau verknüpfte Leidenschaften und Irrthümer, die ihn auf eine unmerkliche Art davon abzogen. Ausser dem Beyspiel seiner jüngern Jahre, das wir oben angeführet haben, hat er auch in einem höhern Alter gezeigt, daß er bereit sey, zu widerrufen, wenn ihm Fehler vorgehalten würden; allein der erste Schritt, die Erkenntniß dieser Fehltritte, blieb immer der schwerste. Muß man sich nicht wundern, daß ein Mann, der den Mißbrauch der Gewalt des Römischen Bischofs, und die Verfälschung der wahren Gottseeligkeit in seiner Kirche, so wohl erkannt hat, auf halben Wege stehen geblieben ist, und nicht an eine allgemeine und wesentliche Verbesserung der Religion hat denken wollen? Ein Vorwurf, den man noch den Jansenisten mit vielem Grunde macht. Arnauld ist übrigens einer von den wenigen, die, ob sie gleich vom Hofe verfolgt worden, dennoch demselben mit ausnehmender Treue zugethan geblieben sind. Er wollte vor dem Spanischen Befehlshaber zu Brüssel, dem Marquis von Grana, der sehr begierig war, ihn kennen zu lernen, nicht erscheinen, weil damals, als er sich in diese

Stadt

Stadt flüchtete, Frankreich mit Spanien in einem Kriege begriffen war. Und da er in seinem hohen Alter in eine Mattigkeit verfiel, die seinen Freunden gefährlich vorkam, so durften sie ihm nur, wenn sie ihn ermuntern wollten, zurufen, daß die Franzosen geschlagen wären, oder daß ihr König die Belagerung von einer Festung aufgehoben habe. Es erwachte alsdenn seine ganze natürliche Lebhaftigkeit, um sie zu widerlegen, und zu behaupten, daß diese Nachricht gar nicht wahr seyn könne.

Arnauld hat 104 Schriften hinterlassen, die alle zu seinen Zeiten wegen seines großen Namens mit Begierde gelesen wurden; darunter aber jetzt, wie man angemerkt hat, fast keine einzige mehr zu jenen guten classischen Büchern gerechnet wird, welche die Ehre des Jahrhunderts **Ludwigs** des XIV. und die Bibliothek der Nationen sind. Wir wollen damit keineswegs so viel sagen, daß sie sämmtlich in Vergessenheit gerathen wären; nein, eine Anzahl derselben wird stets gelesen werden, wird zu einem beständigen Beweise dienen, wie viel er in den Wissenschaften hätte leisten können, wenn er auf der geraden Bahn derselben fortgeschritten wäre, und sich nicht dabey aufgehalten hätte, zur Rechten und Linken Fechterstreiche zu thun, die ihn nothwendig auf düstere Abwege verführen mußten. Aber, da fast alle Streitschriften, wenn erst das Feuer der Streitigkeiten selbst halb oder ganz verloschen ist, von den Gelehrten nicht mehr mit gleichen Augen angesehen werden; so konnte dem grös-

sern Hauffen von Arnaulds Schriften kein günstigeres Schicksal treffen, als so viele andere polemische Werke; nemlich, auf die Seite gelegt, und kaum den Aufschriften nach gekannt zu werden. Man findet in der That in keiner Lebensbeschreibung unsers Schriftstellers ein vollständiges Verzeichniß seiner Bücher. Es ist auch deswegen schwer, dasselbe zu verfertigen, weil ihm viele fälschlich, andere nur zweifelhaft zugeschrieben worden sind. Allein wir können uns die Mühe ersparen, Titel von Schriften zu sammeln, die weiter jetzt nichts lehrreiches, als eben ihren Titel, an sich haben. Es sollte uns sonst nicht schwer fallen, dieselben insgesammt anzugeben, indem wir sie in dem prächtigen und seltenen Catalogo der königl. Bibliothek zu Paris, und zwar in dem Verzeichn. der gedruckten Bücher derselben, (Catalogue des Livres imprimés de la Bibliothèque du Roi, Paris 1739. fg. fol.) im ersten und zweyten Theil des theologischen Catalogi, beysammen angetroffen haben, und nur das Register daselbst abschreiben dürften. Es bleiben ihrer unterdessen noch genug übrig, die wir als merkwürdig empfelen können.

1. De la necessité de la foi en J. Christ, Paris 1641. 8. wider den berühmten Scepticum, La Motthe le Vayer.
2. De la fréquente communion, Paris 1643. 8. 1656. 1669. 12. Löwen 1684. 8. Der Jesuit *de Sesmaisons* hatte die Lehre des Abts von St. Cyran und der übrigen Jansenisten, daß der bloße öftere Gebrauch des heil. Abendmahls

den

den Christen nichts nütze, wenn sie sich demselben nicht mit wahrer Buße näherten, er hatte diese Lehre zu widerlegen gesucht, und mit dem übrigen Theil der römischen Kirche behauptet, daß schon jener häufige Genuß, wenn er auch nur ex opere operato, wie man zu reden pflegt, das ist ohne große Vorbereitung und hinlängliche Tüchtigkeit, vorgenommen werde, der Seele alle Vortheile verschaffe, die man von diesem Gnadenmittel erwartete; und daß man sich daher desselben so oft als möglich, ohne eben in einer gewissen Verfassung zu seyn, bedienen müsse. Dieser so schädlichen und mit der heil. Schrift streitenden Vorschrift widersetzte sich Arnauld durch das von uns angeführte Buch, das sehr berühmt geworden ist, und noch jetzo hoch geschätzt wird. Viele französische Bischöfe und Theologi billigten dasselbe, und vertheidigten es in einem eigenen Schreiben an den Pabst Urban VIII. Die Jesuiten hingegen schrieben heftig dawider, unter andern Petau in seiner Abhandlung de pœnitentia publica & præparatione ad communionem, Paris 1645. 4. und Sirmond in der historia pœnitentiæ publicæ, zwey sehr gelehrte, aber für ihre Gesellschaft sehr eingenommene Männer. Arnauld vertheidigte sich im folgenden Buche.

3. Tradition de l'Eglise sur le sujet de la pénitence & de la communion, Paris 1644. 4.

4. Apologie de Jansenius & de la doctrine de St. Augustin, expliquée dans son livre intitulé: Augu-

Augustinus, 1644. 4. Dazu kam noch: Seconde apologie, &c. Paris 1645. 4. Vera sancti Thomæ de gratia sufficienti & efficaci doctrina explicata, 1656. und andere Schriften dieses Inhalts.

5. De l'autorité de S. Pierre & de S. Paul, residant dans le Pape, leur Successeur, Paris 1645. 8. Er hatte schon in der Vorrede zu dem Buche vom heil. Abendmahl behauptet, die beyden Apostel Petrus und Paulus, seyen mit gleichem Rechte Häupter der Kirche zu nennen. Dieses bestätigte er in gegenwärtigem Buche, und bald darauf durch folgendes.

6. De la grandeur de l'Eglise Romaine établie sur l'autorité de S. Pierre & Paul, Paris 1645. 8. Da seine Meinung und die ahin gehörigen Schriften von der Inquisition zu Rom verworfen wurden: antwortete er darauf durch Notationes in Decretum Rom. Inquisitionis, &c. Die Geschichte dieser merkwürdigen Streitigkeit erzählet Ittig in Diss. de origine controversiæ circa æqualem Petri & Pauli primatum, in Heptade Dissertat. p. 401.

7. Le Livre de St. *Augustin* de la véritable religion, traduit en François avec le Latin ensuite Paris 1647. 1648. 8.

8. Le Livre de St. *Augustin* de la foi, de l'espérance & de la charité, trad. en Fr. Paris 1648. 8.

9. Les Sermons de St. *August.* sur les Pseaumes, trad. en Fr. Paris 1683. 7 Bände in 8.

10. Hi-

10. Historia & Concordia Evangelica, Paris 1653. 1660. französisch 1669. 1712. 12.

11. La perpetuité de la foi de l'Eglise catholique, touchant l'Eucharistie, defendue contre le livre du Sieur *Claude*, 1669. 3 Theile in 12. Die vollständigste Ausgabe dieses sehr berühmten Werks, ist zu Paris im Jahr 1704. in drey starken Quartbänden, ans Licht getreten, und enthält fast alle Schriften, welche **Arnauld** und sein Freund **Nicole**, ein anderer gelehrter und beredter Jansonist, in dieser Streitigkeit, (welche eine der wichtigsten ist, die in den neuern Zeiten zwischen den Röm. Cathol. und Protestanten geführet worden,) herausgegeben haben. **Nicole** hatte zu derselben die erste Gelegenheit durch eine Vorrede gegeben, welche des berühmten Advocaten und Jansenisten *le Maitre* Office du S. Sacrament sollte vorgesetzt werden, und worinne er zeigen wollte, daß die Lehre der jetzigen röm. Kirche vom heil. Abendmahl auch die Lehre der christlichen Kirche von ihrem Anfange her gewesen sey. Diese Vorrede wurde nicht gedruckt; aber Claude, einer der größten Reformirten Prediger, welcher sie dennoch zu sehen bekam, widerlegte sie in einer besondern Schrift. Daher kam endlich die Vorrede oder Abhandlung unter dem Titel: Perpetuité de la foi de l'Eglise catholique touchant l'Eucharistie, A. 1664. in 12. zum Vorschein, und war von einer Widerlegung des Claude begleitet. Dieser antwortete wiederum; worauf Arnauld

nauld die Feder ergriff, und das große Werk, welches wir eben genannt haben, herausgab. Alles was Gelehrsamkeit und Belesenheit, Beredsamkeit, Witz und Kunst im Disputiren, zur Vertheidigung einer auf die Historie und Critik gegründeten Meinung beytragen kann, ist darinne zu Hülfe gerufen worden. Wenn gleich der Sieg nicht auf Arnaulds Seite fiel; so machte er doch denselben mit ungemeiner Geschicklichkeit streitig, und sein Buch verdient, sowohl als auf der andern Seite, die Werke eines Aubertin und Claude, bey dieser Streitigkeit allemal zu Rathe gezogen zu werden. Ein Umstand der bey derselben viel vergebliches Aufsehen machte, war dieser, daß Arnauld und seine Freunde zu Portroyal sich unbeschreibliche Mühe gaben, von der Geistlichkeit der morgenländischen Kirche Zeugnisse zu erlangen, daß diese Kirche in der Lehre vom heil. Abendmahl einerley Glauben mit der römischen habe. Sie erhielten derselben auch eine große Anzahl, und machten sie nicht ohne Gepränge bekannt. Aber dieses waren eben die lächerlichsten Waffen bey der ganzen Streitigkeit. Man erfuhr bald, daß diese Zeugnisse von den französischen Gesandten und Consuls in den Morgenländern durch allerhand Künste, sonderlich aber durch die geschwindeste unter allen, durch Bestechungen, waren ausgewürkt worden. Die größtentheils hungrigen und unwissenden Griechen bezeugten, gegen die gebührende Belohnung, alles was man

verlangte; nicht zu gedenken, daß sich schon seit einiger Zeit Begriffe, die der römischen Transsubstantiation nahe kamen, unter ihnen eingeschlichen hatten. Von Reformirter Seite bekam man auch einige günstige Zeugnisse aus der orientalischen Kirche; aber beyde Theile hätten dieser Urkunden von so wenigem Ansehen entbehren können. Man sehe insonderheit was Johann Covel, der sich damals zu Constantinopel befand, in seinem Account of the present Greeck Church, oder Nachricht von der jetzigen Griech. Kirche, p. 136. sq. von der Art, wie man sich diese Zeugnisse verschaft hat, erzählet; und von der Geschichte des ganzen Streits, und den übrigen dazu gehörigen Büchern des Arnauld, Nicole, Renaudot, u. a. m. ist Walchs Bibl. theolog. Tom. II. p. 233. sq. zu lesen.

12. La Theologie morale des Jesuites, 1643. 8. welche Schrift A. 1645. lateinisch herauskam, und sein erster Angriff auf die Gesellschaft war, indem er in dem Buche vom heil. Abendmahl mehr die Lehre der Jansenisten vertheidiget hatte.

13. La Morale pratique des Jesuites, 1669. bis 1695. 12. acht Bände. Nur die sechs letzten Bände schreiben sich vom Arnauld her; die beyden ersten sind von einem andern Jansenisten verfertiget worden. Dieses Buch kann nebst dem vom Perrault unter dem Titel: La Morale des Jesuites extraite fidellement de leurs livres, 1702. in drey octav Bänden herausgegebenem,

denem, statt vieler andern dienen. Perrault zeigt aus den Schriften der Jesuiten, wie viel die christliche Moral durch ihre Grundsätze leide; und Arnauld bestätigt solches mit einer Menge ihrer Handlungen, welche durch ächte Urkunden erwiesen werden. Das Buch des leztern ist wegen seiner großen Seltenheit zu Amsterdam 1742. in acht Octavbänden wieder aufgelegt worden. Man hat es auch seit dem Jahre 1670. unter der Aufschrift: Der Jesuiten Christenthum und Lebenswandel, ins Deutsche übersetzt.

14. Nouvelle héresie dans la morale dénoncée au Pape & aux Evêques, aux Princes & aux Magistrats, Cölln 1689. 12. Der Jesuit *Musnier* zu Dijon, welcher im Jahr 1686. die Meinung von der philosophischen Sünde öffentlich vortrug, gab zu dieser Schrift Gelegenheit. Mehrere seiner Ordensbrüder lehrten eben dieses an andern Orten; und durch die Bemühung der Jansenisten, vorzüglich aber des Arnauld, wurde endlich der Römische Hof so aufmerksam gemacht, daß der Pabst A. 1690. die gedachte Lehre feyerlich verdammte. Die Fortsetzungen dieser Schrift heissen: Seconde dénonciation de la nouvelle héresie du pêché philosophique — Troisiéme — Quatriéme — Cinquième dénonciation, welche alle A. 1690. zum Vorschein kamen.

15. Dénonciation d'une héresie impie contre le commandement d'aimer Dieu, &c. Cölln 1690. 12. auf einem Bogen. Diese Lehre der

Jesuiten zu Pont — a — Moußon, daß die Liebe Gottes eben nicht der letzte Endzweck des Christen seyn dürfe, wurde gleichfals von dem Pabste A. 1694. als käzerisch verurtheilet.

16. Nouvelle defense de la traduction du N. Test. imprimée à Mons, contre le livre de M *Mallet*, Cölln 1680. 8. und vollständiger, mit dem siebenten bis zum zwölften Buche, 1682. 8. in zwey Bänden. Zu eben diesem Streit gehöret noch folgendes Buch: De la lecture de l'Ecriture sainte, contre les paradoxes extravagans & impies de M. *Mallet*, 1682. 8. Arnauld vertheidiget das Lesen der heiligen Schrift in der Sprache eines jeden Landes sehr nachdrücklich; und es hat nicht leicht ein Lehrer der Röm. Kirche gegen dieses ihr Verbot, unter welchem der Ungelehrte seufzet, eifriger geschrieben, und die ganz entgegen gesetzte Denkungsart der ältern Kirche deutlicher erwiesen. Eben dieses that er in der folgenden Schrift.

17. Defense des versions de l'Ecriture sainte, des offices de l'Eglise, & des ouvrages de Peres, Cölln 1688. 12. Sie ist wider den berühmten Kunstrichter, Richard Simon, gerichtet, welcher eben so heftig behauptete, daß die Kirche dem gemeinen Manne das Lesen der heil. Schrift nicht erlaube, noch jemals erlaubt habe, als Arnauld für das Gegentheil stritte. Am Ende leuchtet nichts gewisser aus ihren Streitschriften hervor, als die innerliche Uneinigkeit ihrer Kirche über eine den Christen so wichtige Frage.

18. Le renversement de la morale de I. Christ par les erreurs de Calvinistes, touchant la iustification, Paris 1672. 4.
19. L'impiété de la morale des Calvinistes pleinement decouverte par le livre de M. *Bruguier*, Paris 1675. 8.
20. Apologie pour les Catholiques contre les faussetés & calomnies d'un livre, intitulé: La Politique du Clergé de France, 1682. 8.
21. Reflexions sur un livre, intitulé: Préservatif contre le changement de religion, Antwerp. 1682. 12. Diese beyden letztern Schriften sind dem Jurieu entgegen gesetzt.
22. Reflexions philosophiques & theologiques sur le nouveau Systéme de la nature & de la grace, 3 Bände in 8. 1684. ingleichen: Des vraies & fausses idées contre l' Auteur de la Recherche de la verité, Cölln 1683. 8. und andere Schriften, sind von ihm gegen den P. Malebranche herausgegeben worden.
23. Remarques sur les principales erreurs d'un livre intitulé: l' ancienne nouveauté de l' Ecrit. sainte, Paris 1644. 1735. 12. Der Verfasser des darinne widerlegten Buchs hatte eine nahe bevorstehende Reformation der Kirche, und Bekehrung aller Völker durch einen Statthalter Christi verkündigt.
24. Instructions sur la grace selon l' Ecriture & les Peres, &c. Cölln 1700. 8.
25. Tradition de l'Eglise Romaine sur la Prédestination des Saints & sur la grace efficace,

Cölln 1687. 12. in zwey Bänden. Er nannte sich auf dem Titel *Germain*.

26. Reflexions sur l'Eloquence des Prédicateurs, Amsterd. 1695. 12.

27. Lettres. Nancy, oder vielmehr Holland 1727. in acht Duodezbänden.

28. L'Art de penser. Dieß ist die bekannte und beliebte Logik von Port-Royal, an welcher er nebst andern gearbeitet hat. Sie ist oft genug, unter andern A. 1708. zu Amsterdam in 12. herausgekommen.

29. Grammaire générale & raisonnée, in 8.

30. Elemens de Géometrie, in 4. Auch diese beyden gemeinnützigen Bücher behalten noch jetzt ihren Werth.

Die Nachricht von seinem Leben könnte noch mit vielen nicht unerheblichen Umständen vermehret werden; z. E. daß der Pabst Innocenz XI. geneigt gewesen, ihm die Cardinalswürde zu ertheilen; daß er dem Descartes wichtige Einwürfe gegen seine Meditationes gemacht, und noch vor ihm diejenige Philosophie, welche derselbe vorgetragen, gelehret habe, so wie er das System des Jansenii großen Theils angenommen hatte, ehe er dessen Werk kennen gelernet, u. dgl. m. Allein diese kleinern Züge müssen jenen weit sichtbarern weichen, mit welchen wir seinen Character und seine Verdienste vorgestellet haben.

S. Histoire abregée de la vie & des ouvrages de Mr. *Arnauld*, Cölln 1695. 12. Die erste Ausgabe dieses Buchs erschien A. 1690. unter

dem

dem Titel: Question curieuse, si Mr. *Arnauld*, Docteur de Sorbonne, est héretique? Einige seiner vornehmsten Schriften und Streitigkeiten werden darinne ziemlich wohl beschrieben.

Les hommes illustres qui ont paru en France pendant ce Siècle, avec leurs portraits au naturel, par M. *Perrault*, Paris 1696. fol. T. I. p. 15. Aus diesem schönen Werke ist das Kupferbild genommen, welches vor unserer Lebensbeschreibung steht. Die Jesuiten hatten einen Befehl ausgewürkt, daß Perrault und sein Buchhändler, das Bild und die Lobschrift des Arnauld und Pascal, zwey der größten Feinde ihres Ordens, aus dem Werke herausnehmen mußten. Man wandte auf diese Gewaltthätigkeit die Stelle des Taciti an, welcher, da die Bilder des Caßius und Brutus, der beyden letzten Vertheidiger der Römischen Freyheit, bey einer gewissen Gelegenheit nicht erschienen, davon sagt: Præfulgebant eo ipso, quod effigies eorum non visebantur; „eben dadurch, daß man ihre Bildnisse nicht sah, schimmerten sie vor den übrigen hervor„. Unterdessen sind doch Exemplare des Werks in fremde Länder gekommen, in welchen diese beyden großen Männer noch ihren Platz behalten haben; worunter auch dasjenige gehöret, dessen wir uns bedienet haben, und das auf der Bibliotheck der hiesigen Universität befindlich ist. In der holländischen Ausgabe dieses Werks hat

man sich, wie leicht zu erachten ist, an dieses Verbot nicht gekehret.

Bayle Dictionn. hist. & crit. art. *Ant. Arnauld.*

Du Pin Nouv. Biblioth. des Auteurs Ecclesiast. T. XVIII. p. 110. sqq.

Ladvocat Dictionn. historique - portatif, art. *Ant. Arnauld.*

Voltaire Siécle de Louis XIV. T. II. p. 276. 364. ed. de Dresde.

Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten, zweyter Theil, S. 66. fg.

XXI.

XXI.

Sebastian le Nain de Tillemont,

Priester der Römischen Kirche, gestorben im Jahr 1698.

An eben demselben Orte, wo Arnauld mit so vielen andern frommen Flüchtlingen, fern von der Welt, der sie gänzlich entsagt hatten, sein Leben zubrachte, in der Nähe des Klosters Port-Royal; in gleichen Gesinnungen in Ansehung der Religion; aber unter weit sanftern Beschäftigungen, als jener von uns kaum verlaßne Schriftsteller, lebte zu gleicher Zeit derjenige, von dessen Leben wir nunmehro eine kurze Nachricht geben wollen. Bey aller dieser Aehnlichkeit sind doch beyde auf eine sehr verschiedene Art auf die Nachwelt gekommen: Arnauld als einer der größten und glücklichsten Streiter seiner Zeit; und Tillemont hingegen als ein sehr fleißiger und brauchbarer Sammler historischer Nachrichten. Von jenem ist ein großer Name übrig; aber unter seinen vielen Schriften werden wenige, und auch diese selten, gelesen. Dieser hingegen genießt bey ungleich geringern Gaben des Geistes, doch der Ehre, daß seine Werke in den Händen aller Gelehrten sind. Und worinne liegt der Grund dieses so verschiedenen Schicksals? Darinne, daß Arnauld mehr für

seine eigene Größe; in Streitigkeiten, die nicht immer von gleicher Wichtigkeit bleiben; und mit einer zu starken Beziehung auf einzele Begebenheiten, Personen, und Fragen; Tillemont aber bloß für den allgemeinen Nutzen der Welt und der Wissenschaften gearbeitet hat.

Dieser Gelehrte war der Sohn eines Maître des Requêtes zu Paris, und kam den 30sten May 1637. zur Welt. Er zeigte von seiner ersten Jugend an sehr viel Gelehrigkeit und Sittsamkeit: zwar wenig von dem aufgeräumten Wesen, welches der Umgang mit der Welt, die er niemals recht gekannt hat, hervorbringt oder unterhält; aber desto mehr Lebhaftigkeit und Scharfsinn des Verstandes. Er bekam die beste Erziehung, und sonderlich sehr geschickte Lehrer in den schönen Wissenschaften. Da er an diesen Geschmack gefunden hatte, so besaß die scholastische Theologie, die herrschende in seinem Vaterlande, gar keine Reizungen für ihn; er suchte die reinern Quellen der theologischen Gelehrsamkeit auf; und fieng in einem Alter von achtzehn Jahren an, die heil. Schrift selbst, und die Lehrer der ersten Kirche zu lesen. Schon damals machte er sich eine Sammlung von demjenigen was er in den alten Schriftstellern zur Geschichte der Apostel fand: eine Arbeit, welche er nach dem Plan der Annalium V. & N. Test. des Erzbischofs Ußer einrichtete; und da er zur Fortsetzung derselben von den Aufsehern seines Studierens sehr ermuntert wurde, nachmals seine Kirchengeschichte darauf fortgebauet hat.

Im Jahr 1660. begab er sich auf Anrathen des Bischofs von Beauvais, Büzanval, in das Seminarium junger Geistlichen in dieser Stadt. Nach einigen Jahren verließ er dasselbe, und hielt sich eine Zeitlang bey einem Canonico eben derselben Stadt, Namen Hermant, auf. Von demselben gieng er wiederum nach Paris, und lebte zwey Jahre lang beym Thom. du Fosse, sodann aber in der Pfarre zu St. Lambert bey Port-Royal. Eine ruhige Einsamkeit, in der er sich dem Studieren gänzlich überlassen könnte, war bey allen diesen Veränderungen seines Aufenthalts, das einzige was er suchte.

Sacy, ein berühmter Jansenist, der sein *Directeur*, wie man in Frankreich redet, das ist, sein Gewissensrath war, bewog ihn, sich A. 1672. zum Subdiacono, im folgenden Jahre zum Diacono, und endlich A. 1676. zum Priester weihen zu lassen. Tillemont wählte darauf eine kleine Wohnung in dem Hofe der Abtey Port-Royal, wo er bis zum Jahre 1679. verblieb. In diesem Jahre wandte er sich nach Tillemont, einem nicht weit von Paris gelegenem Landgute seiner Familie, und zwey Jahre darauf that er eine kurze Reise nach Flandern und Holland. Nach seiner Zurückkunft war er geneigt, die Pfarre zu St. Lambert anzunehmen; allein, da sein Vater damit nicht zufrieden war, kehrte er in seinen einsamen Aufenthalt zurück, und unterlag endlich der gewaltsamen Anstrengung seiner Kräfte, die er durch geistliche Uebungen

gen und gelehrte Arbeiten verzehrte, am 10ten Jänner des Jahrs 1698.

So einförmig und still der Lauf seines Lebens gewesen ist: so ist er doch in mancherley Betrachtung lehrreich. Viel rühmliches in seinem Charakter, viel nützliches in seinen Beschäftigungen; beydes giebt ihm ein Recht an die Hochachtung der Nachkommen. Er war bey einer würklich schätzbaren Gelehrsamkeit, ein Muster der tiefsten Demuth, die sich in seinen Handlungen sowohl als in seinen Schriften äusserte; voll Aufrichtigkeit und Leutseeligkeit gegen jedermann; aber gegen sich von einer unerbittlichen Strenge. Wir sollten hier insonderheit die Gottseligkeit und Andacht loben, deren Ausübung in seinem Leben so sehr hervorragt. Aber wir können dabey nicht völlig die Sprache seiner Freunde und Verehrer reden. Wenn ein gutes Herz, das mit den treuesten Absichten, Gott und der Welt zu dienen, erfüllt ist, und gewissen wohlgemeinten Trieben und Grundsätzen, ohne viele Prüfung, unaufhaltsam folgt, wenn dasselbe allein zureichte, die wahre Frömmigkeit zu bilden: so würde Tillemont ein Beyspiel der vollkommensten Gottseligkeit abgeben. Allein eben sein gutes Herz verführte ihn; er nahm die Jansenistischen Begriffe von der Buße an, nach denen sie eine freywillige und beständige Marter seines Leibes seyn soll, und er machte sich in der That zu einem von den Schlachtopfern der Buße, wie man in dieser Secte redet, das ist, er verkürzte seine Tage durch die Härte, welche er an sich selbst ausübte. Ein

beynahe

beynahe unaufhörliches Fasten, und andere sogenannte büßende Kränkungen des Cörpers, würden denselben auch ohne seine anhaltende Arbeitsamkeit zu Grunde gerichtet haben. Unterdessen muß doch sein Muth und seine redliche Gesinnung gerühmt werden.

Ihm ist die ältere christliche Geschichte sehr viel schuldig. Ohne ein Geschichtschreiber zu seyn, zu welchem Range ohnedieß sehr wenige hinaufsteigen, hat er sich begnügt, den Stoff zur Geschichte mit einem Fleisse, Genauigkeit und critischer Wahl zu sammlen, die unmöglich übertroffen werden können. Er hatte das Studium der politischen und Kirchenhistorie mit einander verbunden, indem er wohl einsah, daß er in keiner von beyden, ohne die Hülfe der andern, etwas Großes leisten könne. Nachdem er alle Quellen derselben lange gelesen, geprüft und durch Auszüge genützt hatte, diente er zuerst verschiedenen Gelehrten unter seinen Freunden durch die Mittheilung seiner treflichen Sammlung; und die meisten Lebensbeschreibungen der Kirchenväter, welche damals vom Hermant und andern herausgegeben wurden, sind aus seinen Nachrichten geschöpft; welches er gleichwohl nicht bekannt gemacht wissen wollte. Er fertigte endlich selbst seine beyden großen historischen Werke aus, die ihr Ansehen noch nicht verloren haben. Sie enthalten eine überaus brauchbare Sammlung, um daraus die Geschichte der Römischen Kayser, und der christlichen Kirche, in den ersten Jahrhunderten, zu verfertigen. Eigentlich sind sie nur ein Zusammenhang

menhang von unzählichen Stellen alter, bisweilen auch neuer Schriftsteller, die er aufs richtigste anführt. Wenn er nur ein paar Worte von seinem eigenen hinzusetzt, so sind dieselben in Klammern eingeschlossen. Seine Untersuchungen die er unter dem Namen der Anmerkungen beygefügt hat, sind gelehrt, und durch eine feine Critik unterstützt; aber er entscheidet selten, und giebt destomehr Erläuterungen, durch die man selbst zur Entscheidung geleitet wird. Die Geschichte selbst hängt in seinen Werken nicht an einander; sondern es sind meistentheils nur abgesonderte Lebensbeschreibungen großer und merkwürdiger Personen in der Geschichte. Bey dieser Art zu schreiben war die Trockenheit zwar unvermeidlich; aber sie ist durch die Zuverlässigkeit der Nachrichten, durch so viele ausgesuchte und nützliche Erörterungen, und durch die Wahrheitsliebe des Verfassers genugsam ersetzt worden; nur nicht für diejenigen, die in der Geschichte nichts als Belustigung suchen. Hier folgen seine Schriften:

1. Histoire des Empereurs & des autres Princes, qui ont regné durant les six prémiers siécles de l'Eglise, &c. Paris 1690-1701. Fünf Bände in 4. und zu Brüssel 1707. fg. in funfzehn Duodezbänden. Das Werk geht nur bis auf den Todt des Kaysers Honorius im Jahr 423. Es ist ins Englische übersetzt, und in den neuern Zeiten häufig, auch mit Verschweigung des Verfassers, gebraucht worden.

2. Mé-

2. Mémoires pour servir à l'Histoire ecclesiastique des six prémiers siécles, iustifiez par les citations des auteurs originaux, Paris 1693-1712. Sechzehn Bände in 4. Nachgedruckt zu Brüssel, A. 1694. sq. in 30 Duodezbänden. Sie gehen bis zum Jahr 513. nach Christi Geburt.

3. Létrre au P. *Lamy* sur la derniére Pâque de I. Chr. & sur la double prison de Jean Baptiste, bey dem zweyten Bande seiner Mémoires.

4. Lettre à Mr. l'Abbé de la Trappe, 1704. 12. Sie betrifft Arnaulds Todt.

5. Reflexions sur divers sujets de morale, & quelques lettres de pieté, Cölln 1711. Utrecht 1735. 12.

6. Das von ihm verfertigte Leben des heil. Ludwigs, Königs von Frankreich, ist zwar nicht ans Licht getreten; aber die Lebensbeschreibung, welche La Chaise von demselben geschrieben hat, ist daraus gezogen.

7. Er hat auch Anmerkungen zu der Französischen Uebersetzung einiger Werke des heil. Augustini vom Dubois gemacht, und folgendes Buch noch in der Handschrift hinterlassen: Mémoires touchant *Guillaume de St. Amour*, D. en Theol. & les demélez des Jacobins & des Cordeliers, avec la Faculté de Theol. de Paris, depuis l'an 1252. jusqu'en 1271. in 4.

S. Vie

S. Vie de M. *de Tillemont*, par *Mich. Tronchay*, Cölln 1711. 12. Utrecht 1735. 12. und zuerst unter dem Titel: Idée de la vie & de l'esprit de M. de T. Nancy 1706. 12. Der Verfasser hatte mit unserm Schriftsteller seine acht letzten Jahre hindurch gelebt.

Les Hommes illustres de la France par *Perrault*, T. II. p. 13.

Niceron Mémoires, T. XV. p. 308. T. XX. p. 87.

Du Pin Nouv. Biblioth. des Aut. Eccles. Tome XVIII. p. 259. sq.

XXII.

XXII.

Peter Jürieu,

Prediger und Professor der Theologie zu Rotterdam, gestorben im Jahr 1713.

Er kam den 24. Decemb. 1637. zu Mer, einem Städtchen in der Diöces von Blois, zur Welt. Sein Vater war daselbst Prediger der Reformirten, und von mütterlicher Seite war er mit dem Rivet und Dümoulin, zwey andern berühmten Predigern derselben, verwandt. Nachdem er in Frankreich, Holland und England studieret hatte, wurde er Prediger und Professor zu Sedan, wo er mit seinem Amtsgenossen Le Blanc in Streitigkeiten gerieth. Da hierauf den Reformirten die Universität Sedan im Jahr 1681. genommen wurde, bestimmte man ihn zwar zum Prediger nach Rouen; allein ein Buch, welches er damals wider die französische Geistlichkeit herausgab, nöthigte ihn sein Vaterland zu verlassen. Er wandte sich also nach Holland, wo er zu Rotterdam Professor der Theologie am Gymnasio, und Prediger der französischen Gemeine wurde. In diesen Aemtern starb er am 11. Jänner 1713.

Dieß ist der kurze Abriß eines Lebens, das eines der arbeitsamsten und unruhigsten gewesen

ist. Mit einer weitläuftigen Gelehrsamkeit und einer sehr lebhaften Einbildungskraft verband Jürieu einen Eifer für die Wahrheit, dem nichts als seine gebührenden Schranken fehlten, um rühmlich und nützlich zu heissen. Er ist einer der hitzigsten Streiter welche die Reformirte Kirche gehabt hat. Man kann zwar einiges zu seiner Entschuldigung sagen. Man kann sich auf die Zeit berufen zu welcher er gelebt hat; eine Zeit, da die Theologi gleichsam gezwungen waren, Streitigkeiten zu führen, und gewohnt waren, sie mit einer gewissen Heftigkeit zu führen. Auch die grausamen Bedrängnisse, welche die Reformirten in Frankreich damals ausstanden, setzten seine Feder in Flammen; so wie viele tausend andere, welche, um denselben zu entgehen, aus diesem Reiche flüchteten, mit Haß und Abscheu gegen dasselbe, vornemlich aber wider die Römische Geistlichkeit, die darinne herrschte, eingenommen wurden. Allein das ungestüme Feuer, mit welchem Jürieu schrieb, seine gewaltigen Affecten, und die persönlichen Anzüglichkeiten, die er zu Hülfe rief, lassen sich durch nichts rechtfertigen. Sie haben nur die Erbitterung vergrössert, und seinem Nachruhm geschadet; er ist beynahe in eine Art von Verachtung gefallen, die er nicht verdienet, und aus welcher es schwer wird, ihn wieder heraus zu ziehen. Die natürliche Heftigkeit seines Geistes zeigte sich auch in seinen Predigten. Aber nach einer langwierigen Krankheit verlor er das meiste von seiner ersten Munterkeit am Leibe und am Gemüthe. Es ist

unter-

unterdessen merkwürdig, daß dieser so streitbare Mann die Vereinigung beyder Protestantischen Kirchen eifrig gewünscht, und dieselbe durch Schriften zu befördern gesucht hat: ein Zeichen, wie uns dünkt, daß er nicht bloß aus Gewohnheit und Unfriedfertigkeit gestritten, sondern die Sache der Religion zu führen geglaubt hat.

Seine Streitigkeiten gehören größtentheils unter zwey Classen. Er hat zuerst mit den Röm. Cathol. Theologis der französischen Kirche, und darunter mit ihren berühmtesten Helden, einem Boßüet, Arnauld, Nicole, Maimbourg, sehr tapfer gefochten. In allen diesen Streitschriften ist viel Stärke, Gründlichkeit und Gelehrsamkeit; aber auch viel von den Fehlern die wir oben angemerkt haben. Dazu kam noch eine besondere Uebereilung. Seine fruchtbare Einbildungskraft, seine Wünsche für das Beste der Kirche, einige Aehnlichkeiten, welche er zwischen den Weissagungen der heil. Schrift und den Begebenheiten seiner Zeit fand, alles dieses überredete ihn, er könne die nahe bevorstehenden Schicksale der Kirche mit Gewißheit vorher sagen. Er kündigte also die Wiederherstellung der Reformirten in Frankreich aufs Jahr 1689. an, und mußte seinen Irrthum, nicht ohne beschimpft zu werden, erkennen. Eben so hatte er den Anfang des Reichs Christi und den Untergang der päbstlichen Gewalt ins Jahr 1715. gesetzt; er war aber glücklich genug, noch früher zu sterben. Da er diese Hoffnung auf einer Münze, welche er wider die Röm. Kirche veranstaltet, ausgedrückt

 hatte:

hatte: so ließ der Graf d'Avaux, damaliger französischer Gesandter im Haag, eine andere dagegen prägen, auf welcher Jürieu der falsche Prophet und die apocalyptische Bestie genannt wurde.

Die zweyte Art seiner Streitigkeiten, die er mit Gelehrten seiner eigenen Kirche führte, und sonderlich seine Händel mit dem berühmten Pet. Bayle, seinem Amtsgenossen an dem Gymnasio zu Rotterdam, erregten ein eben so großes Aufsehen. Bayle, dem man gewisse Verdienste um die Gelehrsamkeit nicht absprechen kann, war doch, wie jedermann weiß, ein spitzfündiger und desto schädlicherer Feind der Religion, je weniger er davor angesehen seyn wollte. Er trug Zweifel vor, die er entweder gar nicht, oder schlecht beantwortete; und als ein witziger, beredter und scharfsinniger Spötter hatte er vor vielen andern, die gleichgesinnt waren, in den Augen gemeiner Leser einen großen Vorsprung. Jürieu griff ihn mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit an; er wollte sogar beweisen, daß Bayle ein Atheist sey; er that noch mehr, er jagte ihm die ganze holländische Geistlichkeit auf den Hals, und brachte es dahin, daß derselbe endlich seines Amts entsetzt wurde. Wenn er in dieser Streitigkeit weniger persönlichen Haß und Verfolgungsgeist hätte blicken lassen: so würden wir nicht so viele nachtheilige Abschilderungen lesen, die manche Schriftsteller aus Mitleiden gegen Baylens Schicksal, von seinem Gegner gemacht haben. Man giebt mehrere Ursachen von dieser Feindschaft an, welche Jürieu gegen Baylen gehegt hat; allein

der

der Welt ist wenig daran gelegen, welches darunter die wahre sey; nur daran ist ihr viel gelegen, daß dieses Beyspiel unter Gelehrten so selten als möglich bleibe.

Seine Schriften sind, bis auf einige weniger erhebliche, folgende:

1. Traité de la puissance de l'Eglise, Queuilly, 1677. 8.
2. Préservatif contre le changement de la religion, &c. Haag 1682. 12. Amst. 1717. 12. Dieses brauchbare Buch ist Boßüets verführerischer Exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique entgegen gesetzt.
3. Suite du Préservatif &c. Haag 1683. 12. wider den Brueys, einen abgefallenen Reformirten.
4. La Politique du clergé de France, Haag, 1682. 12.
5. L'Esprit de M. *Arnauld*, Devent. 1684. 12. Zwey Bände.
6. Le vray systéme de l' Eglise & la véritable analyse de la foi, Dordr. 1686. 8.
7. De l'unité de l'Eglise, Rotterd. 1688. 8. Diese drey Bücher sind wider den Nicole gerichtet.
9. Examen de l'Eucharistie de l'Eglise Rom. Rotterd. 1683. 8. und in dem Recueil de divers traitez touchant l'Eucharistie, Rotterd. 1713. 8.

10. Iustification de la Morale des Reformez contre les accusations de M. *Arnauld*, &c. Haag, 1685. 2. Bände in 8.

11. Abrégé de l' histoire du Concile de Trente, Genf, 1682. Amsterd. 1683. 12.

12. Histoire véritable du Calvinisme, ou Mémoires historiques touchant la Reformation, opposés à l'Histoire du Calvinisme de M. *Maimbourg*, Amsterd. 1683. 12.

13. Histoire du Calvinisme & de celle du Papisme, mises en paralléle, Rotterd. 1683. 12. und 4.

14. Le Tableau du Socinianisme, Haag 1690. 12.

15. Le Philosophe de Rotterdam accusé, atteint & convaincu, Amst. 1707. 12. wider Baylen.

16. Des droits de deux Souverains en matière de religion, la conscience & le prince, &c. Rotterd. 1687. 12. wider eben desselben Commentaire philosophique.

17. La religion du Latitudinaire, avec l'apologie pour la sainte Trinité, Rotterd. 1696. 8. wider den Elias Saurin.

18 Iugement sur les methodes rigides & relachées d'expliquer la providence & la grace, Rott. 1686. 12. wider den Pajon.

19. Traité de la nature & de la grace, contre les nouvelles hypothéses de M. P. (*Pajon.*) Rotterd. 1688. 12.

20.

20. L'accompliſſement des propheties, ou la délivrance prochaine de l'Egliſe, Rott. 1686. 2 Bände in 12. worauf A. 1687. Suite de l'Accompliſſ. und Apologie pour l'Accompl. gefolgt iſt.

21. Traité de l'amour divin, Rott. 1700. 2 B. in 8. und deutſch, zu Leipzig 1710. 8.

22. Traité de la Devotion, 1713. 8.

23. De pace inter Proteſtantes ineunda conſultatio, Utrecht 1688. 8. Seine Vorſchläge zur Vereinigung der Proteſtanten, ſind von dem Freyherrn von Puffendorf in ſeinem ſchätzbaren Buche, Jus feciale divinum, Lüb. 1695. 8. richtig beurtheilet und verworfen worden.

24. Hiſtoire critique des dogmes & des cultes bons & mauvais, qui ont été dans l'Egliſe depuis Adam jusqu' à Jeſus Chriſt, où l'on trouve l'origine de toutes les idolatries de l'ancien Paganisme, expliqués par rapport à celles des Juifs. Amſterd. 1704. 4. und Supplément à l'Hiſt. crit. des dogmes &. ebendaſ. 1705. 4. Dieß iſt ſein gelehrteſtes und nützlichſtes, und daher auch faſt das einzige unter ſeinen Büchern, das noch geleſen wird. Ob er gleich darinne in Anſehung der Herleitung der heydniſchen Mythologie aus der bibliſchen Geſchichte zu weit geht; ſo ſind doch die andern Unterſuchungen dieſes Werks über den jüdiſchen Gottesdienſt und die heydniſche Abgötterey, meiſtentheils lehrreich und angenehm.

S. Benthems holländischen Kirchen- und Schulenstaat, zweyter Theil, S. 429-435.

Ladvocat Dictionn. historique portatif, art. *Jurieu*, T. I. p. 649. ed. de Paris, 1755. 8.

Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten, dritter Theil, S. 311. fg.

Zusatz

zur 161sten Seite.

Bugenhagens Pomerania in IV. libros divisa, ist aus seiner Handschrift zuerst von Jac. Heinr. Balthasar, der Theologie Doctor und Professor zu Greifswald, An. 1728. 4. daselbst herausgegeben worden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten

Bd.: [1,]2

Leipzig (1765)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Coll.vit.o.11-b#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428756-7
VD18 80242197-001